

MARTIN VON DER MÜHLEN

# DIE SCHÖNHEIT DER BRAUT

Ist „Gemeinde“ das schönste und größte Thema – sogar für Gott? Denn die Gemeinde ist die Braut seines Sohnes, der alles gab, damit viele Menschen nicht nur in den Himmel kommen, sondern auch eine ewige, höchst intensive Beziehung zu ihm haben.



*Für den großen englischen Dichter und Maler William Blake (1757–1827) war die Bibel prägender Wegbegleiter und dauerhafte Inspiration für seine literarischen und künstlerischen Werke. In seinem 1794 veröffentlichten Gedicht „Tyger, Tyger“ preist er die Schönheit der Schöpfung am Beispiel des Tigers. Im Blick auf das majestätische Dschungeltier fragt Blake sich in den sechs Strophen seines Gedichtes, „welch’ unsterbliche Hand, welch’ unsterbliches Auge, eine solche Symmetrie schaffen konnte. ... Welche Kunst die Sehnen des Herzens zu flechten vermochte. Welche Hand das Herz zum Schlagen brachte“. Am Ende des Gedichtes denkt Blake darüber nach, ob der, der den Tiger geschaffen hat, wohl „gelächelt habe“, als er sein wunderschön vollendetes Werk sah.<sup>1</sup>*

**F**ür Blake ist der Begriff Schönheit untrennbar mit der Schöpfung Gottes und mit Gott selbst verbunden. Und in der Tat werden Gott und sein Wesen vom ersten Blatt der Bibel an mit Schönheit in Verbindung gebracht. Nicht umsonst wird jeder Tag der Schöpfung mit einem „gut“ versehen, und zwar mit einem „gut“, das gesehen werden kann: „Und Gott sah, dass es gut war“ (1Mo 1,11). Im Endergebnis schreibt der Prediger: „Alles hat Gott schön gemacht“ (Pred 3,11). Vor allem der Mensch, die Krone der Kreatur, spiegelt „im Bilde Gottes“ geschaffen des Höchsten Schönheit wider (1Mo 1,26; Ps 8,2.6).

## Gottes Schönheit

Gottes Schönheit ist in der gesamten Bibel präsent. Sie ist keine untergeordnete Eigenschaft Gottes, sondern ein in seiner Herrlichkeit immer wieder sichtbar werdendes, zentrales Attribut seiner Majestät.

Als die Herrlichkeit Gottes an Mose vorübergeht, muss Gott seine Hand auf Moses Augen legen, da die Schönheit und Herrlichkeit Gottes für einen Sterblichen zu überstrahlend sind. Mose senkt den Blick, kniet ergriffen im Staub und betet an (2Mo 33,22,23 und 34,8). Die Stiftshütte und der Tempel sind Abbilder

der bis ins Detail gehenden Schönheit Gottes (Hag 2,7-9). David begehrt, die „Lieblichkeit (Schönheit) des HERRN alle Tage seines Lebens im Hause des HERRN anzuschauen“ (Ps 27,4). Psalm 19 berichtet davon, „dass die Sterne und die Galaxien die Herrlichkeit (Schönheit) Gottes erzählen, ..., die wie ein Bräutigam ist, der aus seinem Gemach hervortritt“, „mit Majestät und Pracht bekleidet, in Licht gehüllt wie in ein Gewand“, „und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot“ (Ps 19,1.5; Ps 104,1.2; Mt 17,12; Offb 1,13-17).

Wenn die Schönheit des Bräutigams Jesu so umwerfend ist, darf die der Braut Christi nicht dahinter zurückfallen. Auch sie muss die Attribute der biblisch aufgezeigten Schönheit Gottes erfüllen, um in ihrer Schönheit passend für den Bräutigam zu sein.

Ein gutes Beispiel dafür findet sich in der Beschreibung Mose durch Stephanus in Apostelgeschichte 7,20. Dort heißt es (in Anlehnung an 2. Mose 2,2 und Hebräer 11,23): „In dieser Zeit wurde Mose geboren, und er war ausnehmend schön.“ Übersetzen ließe sich der letztere Teilsatz auch mit „schön vor“ oder „schön für Gott“, wobei damit zum Ausdruck gebracht wird, dass Mose als besonderes Kind und mit Gottes Wohlgefallen gesegnet schön war. Genauso genießt die Braut, die Gemeinde Jesu Christi, den wohlwollenden Segen Gottes und ist gerufen, „schön für den und vor dem Bräutigam“ zu sein.

## Vielfalt Schönheit

Vor diesem Hintergrund lohnt es sich, die Begriffe „schön“ und „Schönheit“ in der Vielfalt ihrer Wortbedeutung näher anzusehen und damit auch die Variationsfülle der Formulierung „schön für Gott“.

Der „Brockhaus Wahrig“ sieht in den beiden Wörtern mehr als nur das „sinnlich Wahrnehmbare aufgrund der äußeren Beschaffenheit“. „Schön“ und „Schönheit“ schließen auch die Bedeutung von „Harmonie“ sowie den Gedanken des „Erhabenen“ und der „inneren Schönheit“ mit ein.<sup>2</sup>

Das „Wissenschaftliche Bibellexikon“ spricht gar von einem ganzen „Bedeutungsfeld“, das eine Vielzahl von Erklärungen für „schön“ oder „Schönheit“ in der Bibel zulasse, wie z. B. „gut“, „angenehm“, „wohlgefällig“, „Pracht“, „Majestät“ und „Herrlichkeit“.<sup>3</sup>

Die Schönheit der Braut Christi ist demnach mehr als nur eine rein äußere Schönheit. Es geht auch – und vor allem – um die „innere Schönheit“. „Innere Schönheit“ meint den gesamten Menschen. Zur vollkommenen Schönheit gehören, neben der äußerlich ansehnlichen Erscheinung, auch die inneren Werte. Der Mensch neigt zwar dazu, „auf das Äußere“ zu blicken, „aber Gott sieht auf das Herz“ (1Sam 16,7). Der Blick in das Herz erst erschließt das innere Verhältnis zwischen Braut und Bräutigam. Die von Liebe getragene Beziehung zwischen beiden steht unter der zusammenfassenden Überschrift „schön“.<sup>4</sup>

## Von Gott verliehene Schönheit

Allerdings ist die Schönheit der Braut nicht das Ergebnis ihrer eigenen Bemühungen. So wie Adam und Eva von Gott im Bilde Gottes geschaffen wurden und dadurch von ihm ihre Schönheit erhielten, ist auch jedes Glied der Braut-Gemeinde Jesu nur schön in der neuen Schöpfung aus Gott: „Daher, wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden“ (2Kor 5,17).

Diese Schönheit ist nicht selbst machbar, sondern sie wird von Gott, auf der Grundlage Golgathas, zugesprochen. Die Neugeburt, die neue Schöpfung, hat vor Gott – weil sie in Christus geschaffen ist – „keine Flecken und Runzeln“ mehr. Ergreifend ist in diesem Zusammenhang die prägnante Formulierung des Kirchenvaters Augustinus von Hippo (354–430 n. Chr.): „Er [Christus] liebte ihre Abscheulichkeit und machte sie schön.“<sup>5</sup> Die Gesamtheit der erlösten Kinder Gottes ist in Jesus bereits die perfekte, vollkommene, herrliche,

Wenn die Schönheit des Bräutigams Jesu so umwerfend ist, darf die der Braut Christi nicht dahinter zurückfallen. Auch sie muss die Attribute der biblisch aufgezeigten Schönheit Gottes erfüllen, um in ihrer Schönheit passend für den Bräutigam zu sein.

Bräutigam orientieren. Ist das Herz der Braut von ihrem Bräutigam erfüllt, wird der Mund davon überfließen, denn was im Herzen ist, kommt über Lippe und Zunge heraus (Lk 6,45).

### Schön für den Bräutigam in Taten

So wie in Jesu Handeln und Wandeln die Herrlichkeit seines himmlischen Vaters sichtbar wurde, wird im Handeln und Wandeln der Braut Christi ihr himmlischer Bräutigam sichtbar. Paulus erinnert daran, dass wir in unserem täglichen Braut-Wandel „ein Brief Christi sind, gekannt und gelesen von allen Menschen“. Die Umwelt liest in unserer Lebensgestaltung entweder die unschönen Taten des alten Ichs

oder die schönen Taten der neuen Schöpfung in Christus. Entweder wir sind eine Augenweide oder ein abstoßender Anblick. Schönheit zieht Aufmerksamkeit auf sich, Unansehnlichkeit schreckt ab. Die Braut Christi spiegelt ihres Bräutigams Schönheit in die Hässlichkeit der Welt hinein. Sie lädt dadurch jeden, der Christus in ihr sieht, ein, sich rufen und erlösen zu lassen, um ebenso Teilhaber der himmlischen Hochzeit zu werden.

### Schön für den Bräutigam im Klang und Wohlgeruch

So wie ein schöner Brief Christi ein leiser Wohlklang ist, kann die zeugnishaft wartende Brautgemeinde in

bildhübsche Braut Christi. Er „selbst hat die Gemeinde verherrlicht (schön) vor sich gestellt“ (Eph 5,27).

In dieser Stellung darf und soll die Braut schon heute (in ihrem Wartestand auf die Hochzeit hin) in ihrer gottgegebenen Schönheit sichtbar werden. Es geht dabei nicht um Schönheit um der Schönheit willen, sondern um geliebte, praktische, aus dem Herzen sich entfaltende Schönheit für den Bräutigam. Wenn die Braut sich auf den Bräutigam hin ausrichtet, wird sie von seiner Schönheit erfasst werden und sie in die Welt hinein reflektieren.

### Schön für den Bräutigam in Worten

So wie Psalm 45,3 die Worte Jesu als „schön“ beschreibt, „weil Holdseligkeit ausgegossen ist über seine Lippen“, werden auch unsere Worte „schöne, mit Gottseligkeit über unsere Lippen ausgegossene“ Worte sein, wenn wir uns an unserem



einer von Misstönen und Disharmonien geprägten Gesellschaft ein harmonisches Musikstück sein – „ein liebliches, ein schönes Lied“, das „gesehen“ (!) wird (Hes 33,32; Ps 40,3). Entscheidend dafür, ein solches Lied zu werden, ist die Liebe zum Bräutigam, die Liebe zu den Geschwistern, die Liebe zu den Menschen. Wenn die Braut „in der Liebe wandelt“, wird sie ganz automatisch zu einem wahrnehmbaren „duftenden Wohlgeruch“ (Eph 5,1.2).

### Schönheit für den Bräutigam als Gottesbeweis

So wie die Schönheit und die Vollkommenheit der sichtbaren

Schöpfung als Beweis für Gottes Existenz dienen – „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit/Schönheit Gottes, und die Ausdehnung verkündet seiner Hände Werk“ (Ps 19,1; Röm 1,20) –, dienen auch die sichtbar werdende Schönheit und Vollkommenheit der Braut Christi als Beweis für Gottes Existenz und als Einladung zu ihm hin.

### Das Hohelied der Schönheit

Wohl kein anders Buch der Bibel thematisiert die Schönheit des Bräutigams und der Braut so sehr wie das Hohelied. Der Bräutigam nennt seine Braut dort mehrfach „du Schönste unter den Frauen“ und bezeichnet sie als „vollkommen“. Deshalb ruft die Bibel nicht

von ungefähr dazu auf: „Komm her, ich will dir die Braut, die Frau des Lammes, zeigen.“ Die Braut auf der anderen Seite beschreibt ihren Bräutigam als von „auserlesener Gestalt ... und ... lieblich“, und für den, der hinsieht, wird sich das Versprechen aus Jeremia erfüllen: „Deine Augen werden den König sehen in seiner Schönheit“ (Hl 1,8; 6,1.9; 5,15.16; Jer 33,17; Offb 19,7.8; 21,2.9).

Bis zu diesem Augenblick, an dem sich Braut und Bräutigam von Auge zu Auge sehen werden, ist es nicht mehr lange hin. Am Ende der Bibel lässt der Bräutigam seine Braut dreimal wissen: „Ja, ich komme bald.“ Und die Braut, in all ihrer ewigen Schönheit, ruft ihm entgegen: „So sei es! Komm, Herr Jesus!“ (Offb 22,7.12.17.20). An jenem Tag wird die Sonne in all ihrer Pracht aufgehen, und die Tore des Himmels werden sich zur Hochzeitsfeier der schönsten Braut aller Zeiten mit dem schönsten Bräutigam aller Ewigkeiten öffnen. „Das wird allein Herrlichkeit sein, wenn frei von Weh ich sein Angesicht seh.“<sup>6</sup>



Bild: shutterstock/Hasbi Sahin

- 1 Blake, William: „Tyger, Tyger“. In: Gardner, Helen (Hg.): *The Faber Book of Religious Verse*. Faber and Faber Limited, London & Boston: 1972, p. 229.
- 2 Wahrig, Gerhard (Hrsg., et al): „Brockhaus Wahrig – Deutsches Wörterbuch in sechs Bänden“. F. A. Brockhaus, Wiesbaden und Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart: 1983, S. 628.
- 3 WiBiLex (Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet)
- 4 Dallmeier, Hanna: „In deinen Augen bin ich schön – Vom Blick Gottes auf die Menschen. Unterrichtseinheit für die Berufsschule“. In: Loccum Pelikan, *Religionspädagogisches Magazin für Schule und Gemeinde*. Religionspädagogisches Institut Loccum, Rehburg-Loccum: Nr. 2, 2004, S. 79–89.
- 5 Augustinus von Hippo in: Proctor, F. B.: „Treasury of Quotations on Religious Subjects“. Kregel Publications, Grand Rapids, Michigan: 1977, S. 293.
- 6 Gabriel, Charles H. (1856–1932): „O That Will Be Glory“ (1900). Deutsch von Hedwig von Redern: *Wenn nach der Erde Leid, Arbeit und Pein*.



Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zweifacher Vater, fünffacher Großvater, ist Oberstudienrat in Hamburg.

Wir leben in unterschiedlichen Beziehungen. Gott hat uns in seinem Bild geschaffen und damit zur Gemeinschaft befähigt und bestimmt. Gibt es eine Gemeinschaft, die alle anderen überragt? Sogar die Ehe? Und wenn ja, welche?

DIETER ZIEGELER

# DIE HÖCHSTE UND WICHTIGSTE GEMEINSCHAFT

## Was ist denn Gemeinschaft?

Ich habe mir meine Eltern, Lehrer, Arbeitskollegen, Dozenten und Geschwister in der Gemeinde nicht aussuchen können. Unfreiwillig habe ich mit allen klarkommen müssen. Täglich treffen wir rein zufällig mit unterschiedlichen Leuten zusammen. Als Kunde, Patient, im Flugzeug, in der Bahn oder in der Sportgruppe. Oft sind es reine sachorientierte Beziehungen, die nicht das Prädikat „Gemeinschaft“ verdienen.

Selbst bei „personenorientierten Beziehungen“ wie in der Ehe, einer Freundschaft, in der Jugendgruppe oder Gemeinde stellt sich nicht automatisch wirkliche Gemeinschaft ein.

„Wir hatten eine herrliche Gemeinschaft“, resümiert Bruder M. nach der Gemeindefreizeit. Er denkt an das tolle Essen, an die stundenlangen Gespräche über triviale Dinge und dass es beim Grillen Bratwürstchen ohne Mengengrenzung gab. Doch wenn die Beziehungen nicht darüber hinausgehen, spricht zumindest die Bibel nicht von Gemeinschaft.

Gemeinschaft kann man nicht zwischen den „Schutzschichten“, hinter denen wir uns so gerne verstecken, praktizieren. Sonst redu-

ziert sich die Kommunikation: „Wie geht es dir?“ – „Ach, es geht so!“ – „Na, dann geht's ja!“ Und damit ist alles gesagt.

## Gemeinschaft, so wie die Bibel sie definiert

Zum Glück verbietet die Bibel keine Grillfeste und fröhlichen Sportwettkämpfe oder Familienfeste mit hervorragendem Essen. Aber wenn die Bibel von Gemeinschaft redet, sind immer personale Beziehungen mit geistlichem Inhalt gemeint.

Paulus schreibt von der „Gemeinschaft des Geistes“ (Phil 2,1; 2Kor 13,13), von der „Gemeinschaft des Glaubens“ (Phim 6), von der „Gemeinschaft mit Gott“ (1Jo 1,6), um nur einige Bibelstellen zu nennen.

## „Aber die Ehe ist doch die höchste Gemeinschaft!“

Zu oft habe ich auf Hochzeiten diese Aussage gehört. Es kann doch keine intensivere Gemeinschaft als den Liebes- und Treuebund zwischen Mann und Frau geben! Ganz zu schweigen von der erlebbaren Erotik. Ehe ist doch gar nicht zu toppen!

Nun, wir sind uns alle einig, dass die Ehe eine sehr schöne (mensch-

liche) Beziehung für Menschen ist. Die allerdings auch mit qualitativem Inhalt gefüllt werden muss, damit Mann und Frau sich mitsamt ihren Kindern nicht nur organisatorisch gut verwalten, sondern eine geistliche Gemeinschaft werden und diese pflegen.

Die Qualität des Ehemannes wird wesentlich von dessen Beziehung zu Gott bestimmt. Seine Liebe zu Jesus Christus sollte für die Frau das Wichtigste und Schönste sein. Umgekehrt ist das genauso. Mich fasziniert an meiner Frau ihre intensive Beziehung zu ihrem Erlöser und HERRN, ihre ausgedehnten Gebetszeiten und dass die Bibel immer in Griffweite ist.

Ehe ist etwas Fantastisches. Aber das Höchste? Nein! Das wäre fatal, denn jede Ehe wird einmal aufhören. Sie ist vorübergehend für das Leben auf dieser Erde bestimmt.

Und die Singles? Wenn Ehe das Nonplusultra ist, dann sind Singles benachteiligt! Sind sie aber gar nicht, denn die Gemeinschaft, die alle anderen Formen übertrifft, ist allen Glaubenden möglich!

Jetzt sind wir bei dem Kern dieses Artikels angekommen ...

Die kommende Gemeinschaft mit dem HERRN löst eine große Erwartung aus. Wie viel Trost gibt sie verfolgten Christen, denen alles genommen wurde, den Kranken und Armen und Benachteiligten!

### Die höchste Gemeinschaft – vollkommen und ewig ...

Diese Gemeinschaft wird in 1. Korinther 1,9 beschrieben: „Gott ist treu, durch den ihr berufen worden seid in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn.“

Was kennzeichnet diese Gemeinschaft?

#### a. Es ist die Gemeinschaft eines Einzelnen mit Jesus Christus

Unabhängig von soziokulturellen Faktoren, unabhängig vom materiellen Status und Geschlecht, ob verheiratet oder Single – diese, die höchste Gemeinschaft, ist allein durch den Glauben möglich. Gott ruft und beruft jeden Wiedergeborenen in diese Gemeinschaft. Souverän, unabhängig von irgendwelchen Leistungen.

#### b. Es ist eine ewige Gemeinschaft

Alle anderen Beziehungen auf dieser Erde enden einmal. Sie sind nur vorläufig, oft auf Steigerung angelegt und damit unvollkommen.

Die Gemeinschaft mit Jesus Christus ist vom Status her ewig und vollkommen. Wir

können jetzt zwar mehr oder weniger intensiv diese Beziehung leben, aber trotz unserer gelegentlichen Untreue ist diese Gemeinschaft durch die Treue Gottes abgesichert – ohne Wenn und Aber. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis wir diese Gemeinschaft erleben werden.

#### c. Es ist eine Gemeinschaft der Liebe

Jesus Christus begründete diese Gemeinschaft, indem er starb und göttliche Liebe offenbarte: „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus, als wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist“ (Röm 5,8).

Und „wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat“ (1Jo 4,19).

Der Herr Jesus freut sich, wenn wir uns für ihn abrackern. Engagiert, fleißig und ohne Unterbrechung. Für ihn, unseren HERRN und Erlöser, arbeiten wir gerne. Aber am wichtigsten ist Jesus unsere Liebe zu ihm. Ohne Liebe zählt alles andere nichts (Offb 2,4; 1Kor 13,2).

Vergessen wir das nicht oft im allgemeinen, auch christlichen Alltagsstress?

#### d. Es ist eine „teilhabende“ Gemeinschaft

Gott will uns mit Christus alles schenken! (Röm 8,32). Der Begriff „Gemeinschaft“ in 1. Korinther 1,9 bedeutet dort deshalb, dass die Gläubigen Anteil an Christus, an dem, was Christus gehört, und an seiner Fülle haben (1Kor 1,5; Eph 1,3.11; Kol 2,9-10).

Darum löst die kommende Gemeinschaft mit dem HERRN eine große Erwartung aus. Wie viel Trost gibt sie verfolgten Christen, denen alles genommen wurde, den Kranken und Armen und Benachteiligten!

Doch leben wir in dieser Erwartung? Oder sind wir doch sehr „weltverhaftet“? Weil und wenn es uns gut geht? Doch im Vergleich mit dem, was wir in Christus haben, gibt es für Paulus nur

sehr abwertende Worte für die Vorzüge dieser Welt (Phil 3,8).

#### e. Mit Christus verherrlicht

Christus ist das herrliche und im Himmel verherrlichte Haupt der Gemeinde. Wie könnte es anders sein, als dass wir als Braut Christi Anteil an seiner Herrlichkeit haben: „Die er aber vorherbestimmt hat, diese hat er auch berufen; und die er berufen hat, diese hat er auch gerechtfertigt; die er aber gerechtfertigt hat, diese hat er auch verherrlicht“ (Röm 8,30).

Diese Herrlichkeit haben wir uns nicht erworben, sondern Jesus Christus bewirkt sie, schenkt sie uns: „... damit er die Gemeinde sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und tadellos sei“ (Eph 5,29).

Mehr geht nicht! Satan wollte uns durch die Sünde alles nehmen – Christus aber verherrlicht uns und erhebt uns über die Engel. Was ist das für ein Triumph! Darüber staunen die Engel, und wir hoffentlich auch.

### Als Berufene leben

Was für Auswirkungen hat diese hohe Berufung jetzt? Für unseren Glauben, für die Gemeinde und für das ganz normale Alltagsleben?

Führt dieses Wissen zu größerer Liebe? Zu Jesus Christus, der uns das am Kreuz erkämpft hat? Werden viele Dinge dieser Welt nicht kleiner, sehr klein, wenn wir begreifen, wie viel uns einmal erwartet und wir schon jetzt im Glauben erleben? Ist es nicht sehr wichtig, Christus mehr kennenzulernen? Nicht nur, was er alles tun kann, sondern wer er ist? Damit wir ihn schon jetzt auf hohem Niveau lieben und verehren können?



Dieter Ziegeler ist einer der Schriftleiter der Zeitschrift „PERSPEKTIVE“.

In Corona-Zeiten kommt manches durcheinander. Veranstaltungen werden abgesagt. Auch lange geplante Hochzeitsfeiern fallen aus. Die ganz große Hochzeit des Lammes findet aber wie geplant statt. Bereiten wir uns darauf vor!

JENS KEHLEN

# DIE HOCHZEIT IST NICHT ABGESAGT!

## Vom Hochzeitsmahl des Lammes

### Die Hochzeit wird abgesagt?!

„Die Hochzeit wird aufgrund der aktuellen Situation abgesagt und kann leider nicht mehr stattfinden.“ So begann ein trauriges und herzzerreißendes Gespräch mit einem Brautpaar, das seine Hochzeit für das Frühjahr 2021 geplant hatte. Die beiden hatten mich schon vor geraumer Zeit gebeten, ihre Trauung zu gestalten, und nun lösten sich alle schönen Vorstellungen und Träume in Luft auf. Alles war schon bis ins kleinste Detail geplant und vorbereitet. Das Festessen war bestellt, auf der Gästeliste waren viele Freunde und Verwandte vermerkt, die von weit her anreisen wollten, und alles war bis ins kleinste Detail festgelegt worden. Doch nun kam der Beschluss der Behörden, die aufgrund der Pandemie keine großen Hochzeitsfeiern zuließen.

Trauer und tiefe Enttäuschung machten sich breit, und zurück blieben unerfüllte Träume, gepaart mit sehnsüchtigen Gedanken an eine unvergessliche Trauung, die nun nicht stattfinden kann.

Wenn ich in diesen Tagen an die eigentliche, wirklich große Vermählung denke, wenn die Braut Christi, seine Gemeinde, eines Tages dem auferstandenen Herrn Jesus begegnen wird, dann kommen ähnliche Gedanken und Gefühle bei mir auf wie bei dem Brautpaar.

Voller Sehnsucht wartet man darauf, dass Jesus wiederkommt. Er hat verheißen, dass er uns zu sich holen wird und wir in Ewigkeit bei ihm sein werden. Doch wenn man auf die Umstände schaut, dann können sich vielleicht auch solche Gedanken und Fragen breitmachen: Ist auch diese Hochzeit abgesagt?

Es kann passieren, dass Fragen und Zweifel auch bei Christen aufkommen. Wird die Hochzeit noch stattfinden? Wann ist es endlich so weit? Sind wir als Gemeinde noch bereit, unserem Herrn zu begegnen? Standen die Zeichen der Zeit nicht schon lange darauf, dass Jesus endlich wiederkommt und wir Hochzeit mit ihm feiern?

Nein, die Hochzeit ist nicht abgesagt. Sie wird stattfinden, und sie wird schöner, größer und überwältigender, als wir uns das jemals vorstellen können. Der Herr kommt wieder, und wir als seine Braut werden dabei sein. „Seid also zu jeder Zeit bereit, denn der Menschensohn wird gerade dann kommen, wenn ihr am wenigsten damit rechnet!“ (Mt 24,44).

Wir tun gut daran, uns immer wieder mit der Wiederkunft Jesus zu beschäftigen. Die Zeichen der

Auch wenn die eigentliche Hochzeit mit Jesus, dem Herrn, und der Braut Christi, der Gemeinde, noch nicht stattgefunden hat, darf diese Wahrheit jetzt schon auf unseren Alltag Auswirkungen haben. Unser ganzes Leben ist eine Vorbereitung auf dieses Fest.

Zeit zu erkennen und damit eine Vorfreude und positive Anspannung in uns aufrechtzuerhalten. Die uns besonders in schweren Zeiten neue Hoffnung und Mut gibt. Alle alltäglichen Sorgen werden durch diese Gewissheit kleiner. Die Ansprüche an mein Leben werden geringer, wenn ich daran denke, worauf ich eigentlich zu lebe und wozu Jesus uns berufen hat. Er wird eines Tages wiederkommen, und wir werden mit ihm Hochzeit feiern, die alle irdischen Trauungen bei Weitem in den Schatten stellen wird. Was für eine schöne Verheißung!

„Und ich hörte etwas wie die Stimme einer zahlreichen Schar ..., die riefen: Halleluja! Denn der Herr, unser Gott, der Allmächtige, hat die Königsherrschaft angetreten! Lass uns fröhlich sein und jubeln und ihm die Ehre geben, denn die **Hochzeit des Lammes** ist gekommen und seine Ehefrau hat sich bereitgemacht ... Und er sagt zu mir: Schreibe: ‚Glückselig, die zum

Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind!‘“ (Offb 19,6.7.9)

Das Bild der Hochzeit beschreibt so gut, worauf wir uns freuen dürfen: Es ist das ewige Zusammensein mit unserem Herrn. Wir dürfen die Gewissheit haben, dass das Leben nach dem Tod ein nie endendes Fest wird. Das Fest, zu dem Jesus uns einlädt, hat kein Ende. Er wird immer bei uns sein in alle Ewigkeit. Wie der Bräutigam mit seiner Braut vereint wird, so wird Jesus mit uns eine enge Gemeinschaft haben, die nicht durch Ablenkungen und Verwirrungen in dieser Welt getrübt ist.

Der Garant dafür ist Jesus, der aus Liebe sein Leben für uns gab, und damit gehören wir zu ihm. Auch wenn die eigentliche Hochzeit mit Jesus, dem Herrn, und der Braut Christi, der Gemeinde, noch nicht stattgefunden hat, darf diese Wahrheit jetzt schon auf unseren Alltag Auswirkungen haben. Unser ganzes Leben ist eine Vorbereitung auf dieses Fest.

Wenn man uns fragt, was unser Leben ausmacht, dann dürfen wir antworten: Es ist eine Vorbereitung auf die Hochzeit mit dem Herrn Jesus. Bei der Vorbereitung darauf können wir manches von einer Braut und einem Bräutigam lernen. Wie bereitet sich ein Ehepaar auf die Hochzeit vor, und was heißt das für uns?

### 1. Sie bereiten sich vor und machen sich schön

Wenn ich an meine eigene Trauung zurückdenke, dann haben wir einiges im Vorfeld unternommen, um uns hübsch füreinander zu machen.

Der Sportanteil wurde erhöht, denn man wollte ja noch in seine Anzughose bzw. in das Brautkleid passen. Es wurden die schönsten Anzüge und Kleider zurechtgelegt, um füreinander gut auszusehen. Viel Zeit und Energie wurde investiert, um für seinen Ehepartner am Tag der Hochzeit schön auszusehen.

Auch wir dürfen uns für den Herrn schön machen. Nicht so sehr in äußerlichen Dingen, sondern vielmehr in unseren Inners-

ten. In unserem Charakter und in unserem Lebenswandel. Vielleicht ist es in diesen Tagen an der Zeit, uns besonders für den Herrn schön zu machen. Alte, schadhafte Gewohnheiten abzulegen, in Heiligung und Ernsthaftigkeit zu wachsen. Sich innerlich bereit zu machen, sodass Jesus in uns vorbereitete Nachfolger findet, die sich für ihn ganz hingeben. Die sich darum bemühen, in ihrem ganzen Leben die Herrlichkeit Gottes widerzuspiegeln.

„Macht euch bereit, eurem Gott zu begegnen!“ (Am 4,12)

Das alles muss nicht aus Druck heraus passieren, sondern Jesus sagt uns, dass er uns reinigen und heiligen will. Wir dürfen uns auf die Hochzeit vorbereiten. Wir reinigen uns, weil wir bereits wissen, dass wir sein Eigentum sind. Wir dürfen uns richtig schön machen für unsere Hochzeit mit Jesus.

### 2. Sie erzählen ihren Freunden von ihrer Hochzeit

Für Paare gibt es vor der eigenen Hochzeit oft monatelang kein anderes Gesprächsthema mehr.

Freunde, Arbeitskollegen, Nachbarn und natürlich die Familie werden zu diesem besonderen Fest eingeladen, und bei jeder passenden und manchmal auch unpassenden Gelegenheit wird über den aktuellen Stand der Dinge gesprochen. Die ganzen Überlegungen drehen sich um dieses Thema. Man studiert Artikel und Beiträge über den perfekten Ablauf von Hochzeiten. Freunde und die ganze Familie werden mit in die Überlegungen eingebunden. Man kann gar nicht anders, als von der anstehenden Hochzeit zu erzählen, weil dieses Ereignis ständig vor Augen ist.

Wie wäre es, wenn wir als Christen ebenfalls mit so einer Begeisterung zu dem wahren Hochzeitsfest von Jesus einluden? Wenn wir eine solche Vorfreude in uns trügen, dass wir gar nicht anders können, als in unserem Umfeld von diesem

Jesus und seiner Vermählung mit der Braut Christi zu erzählen?

Aber wie kann das praktisch aussehen? Können wir diese große Hochzeit überhaupt ständig im Blick haben? Sicher nur, wenn wir uns immer wieder neu damit beschäftigen, dass unser Herr wieder-

kommt, wenn wir immer wieder neu unser Denken und Handeln darauf ausrichten. Lies dazu einmal ganz bewusst Matthäus 25 und lass diese Verse tief in dein Herz eindringen!

### 3. Sie sind voller Vorfreude und Anspannung

Jede Braut und jeder Bräutigam ist aufgeregt vor dem großen Tag. Selbst die stärksten Männer bekommen an ihrem Hochzeitstag weiche Knie. Man ist voller Vorfreude und auch ein bisschen angespannt wegen dem, was da alles kommt.

Diese Aufregung und die Anspannung setzen ungeahnte Kräfte und Energien frei. Nüchtelanges Planen und Organisieren wird gerne in Kauf genommen, weil das Ziel, die Hochzeit, so viel an Kraft freisetzt.

So darf es uns als Christen auch gehen. Die Gewissheit der Wiederkunft Jesu kann uns enorm motivieren, z. B. die Mitarbeit in der Gemeinde voller Zuversicht anzupacken, weil wir wissen: Wir bereiten alles darauf vor, dass Jesus mit uns Hochzeit feiern wird.

Wie schön wäre es, diese Eigenschaften auch in unserem täglichen Leben zu erfahren!

Nein, die Hochzeit, die uns als Christen erwartet, ist nicht abgesagt. Vielleicht scheint sie etwas verschoben. Aber sie wird stattfinden. Egal, wann, ob heute, morgen oder in geraumer Zukunft. Wenn es so weit ist, dann wird es so großartig, wie wir es uns nicht einmal in unseren kühnsten Träumen vorstellen können. Bei einer irdischen Hochzeit kann manches schiefgehen. Die Suppe ist vielleicht versalzen, das Wetter ist nicht so, wie man sich das gewünscht hat. Es geschehen unvorhergesehene Dinge wie eine weltweite Pandemie. Aber wenn die eigentliche Hochzeit mit Jesus stattfindet, dann wird sie perfekt sein, und nichts wird dieses Fest aufhalten können. Darauf freue ich mich sehr!



Jens Kehlen ist Coach, Hochzeitsredner und PREPARE/ENRICH-Berater. Er unterstützt mit seiner Familie eine Gemeindegründung in Düsseldorf.



# GEMEINDE - POST CORONA

Was haben wir sie leicht genommen  
Die Freiheit, uns zu versammeln  
Sind hier und da mal nicht gekommen  
Wollten einfach lieber gammeln  
Ein Sonntag - das fällt nicht so auf  
Konsumieren geht auch anders  
Die Wochen nahmen ihren Lauf  
Das war alles nicht besonders  
Dann das ...  
Corona, COVID, Pandemie  
Diese Ohnmacht gab es nie  
Zumindest nicht in meiner Welt  
Und die wird auf den Kopf gestellt  
Gemeinschaft wird zum Luxusgut  
Umarmungen entzweien  
Es fehlt das Singen - tat das gut  
Mit Menschen in den Reihen  
Doch nun sitzt man da allein  
Der Bildschirm zeigt jetzt YouTube-Lieder  
Und da wird schmerzlich mir bewusst  
Dem Leib, dem fehlen Glieder  
Was wir da hatten - paradiesisch  
Und doch Gewohnheit - so normal  
Dass Gott es uns erst nehmen muss  
Mit Vorschlaghammer - wie fatal  
Damit wir merken, was uns fehlt  
Damit wir uns besinnen  
Damit uns eine Frage quält  
Der wir nicht mehr entrinnen  
Wie wollen wir sie gestalten?  
Die Zukunft der Gemeinde  
Werden wir es je wieder  
so selbstverständlich nehmen?

Singen, beten, Gemeinschaft pflegen  
Laut lachend in Gesichter schauen  
Ohne Maske Gottes Reich zu bauen  
Es fehlen die Kinder, es fehlt die Musik  
Ich hab das Gefühl, dass ich mich verbiege  
Es zerreißt mir das Herz, wenn ich daran denk  
Wie oft hab ich hier Zeit verschenkt  
Was gäb' ich jetzt für Normalität  
Und wisst ihr, was uns Gott nun rät?  
Lass dich nicht unterkriegen, meine Gemeinde  
Du bist meine Braut, um die auch ich weine  
In Krisen trenn ich die Spreu vom Weizen  
Diese Zeit, die wird euch ausreizen  
Sie bringt zur Besinnung und zeigt, was ihr  
braucht  
Warum ich die Gemeinde ursprünglich gebaut.  
So oder so, ob mit ob ohne COVID  
Ich halte die Zukunft - also rechnet damit  
Bald komm ich zurück und hole euch heim  
Was denkt ihr, wie wird das dann sein?  
Ganz ohne Maske und Abstand im Himmel  
Was ein Jubel, was ein Gewimmel  
Darauf sollt ihr euch freuen - seid voller Mut  
Denn ich habe Pläne und die sind gut!  
Was glaubt ihr denn, was das Virus bewirkt?  
Ihr werdet weiser und versteht ...  
Ich bin der, der alles dreht  
Die Welt  
sie bebt  
Umso mehr zählt  
dass IHR Gemeinde lebt.  
Post Corona - das wünsch ich uns allen  
Bis dahin lasst uns auch jetzt Gott gefallen.


Copyright: Jana Klappert, Januar 2021



Jana Klappert, Texterin und Grafikerin,  
Mitarbeiterin bei der Christlichen  
Verlagsgesellschaft Dillenburg, lebt mit  
ihrem Mann, ihrer Tochter und ihrem  
Sohn in Haiger.

Bild: shutterstock/juan ignacio schenone





Die Gemeinde ist u. a. auch die Braut des Herrn Jesus. Was bedeutet diese Beziehung? Für den Bräutigam Jesus Christus und für die Braut? Und welche Konsequenzen hat das für uns als Gemeinde?

MARKUS RUDISILE

# TREUE GIBT SICHERHEIT – LIEBE GIBT EIN ZUHAUSE

## Treue und Liebe – ein untrennbares Paar

**I**ch habe mich gefragt: Geht Treue ohne Liebe?

Treue ohne Liebe geht in einer persönlichen Beziehung nicht. Ich dachte als Erstes an „Dienst nach Vorschrift“ als ein Beispiel von Treue ohne Liebe. Ein solches Verhalten führt aber schon am Arbeitsplatz zu einer „inneren Kündigung“ und ist kein gesunder Zustand.

Geht Liebe ohne Treue?

Das geht gar nicht! Liebe ohne Treue ist keine Liebe, sondern eine Lüge, es ist eine bittere Enttäuschung. Liebe wird Untreue vergeben, aber sie kann ohne Treue auf Dauer nicht bestehen.

Treue und Liebe sind ein untrennbares Paar! Sie sind die Grundlage für echte Gemeinschaft.

**Ehe bedeutet EINS – nicht ZWEI!**

Die tiefste Form von menschlicher Gemeinschaft, die Gott uns geschenkt hat, ist die Ehe. Sie stellt damit auch den höchsten Anspruch an Treue und Liebe. Wir staunen darüber, was Gott in der Ehe geschaffen hat: „... und sie werden zu *einem* Fleisch (= *einer* „Person“) werden“ (1Mo 2,24). Unser Herr Jesus verstärkte diesen Gedanken in Mt 19,6: „... sodass sie nicht mehr

zwei sind, sondern *ein* Fleisch.“ In Eph 5,28-32 bringt es Paulus überdeutlich zum Ausdruck: „*So sind auch die Männer schuldig, ihre Frauen zu lieben als ihre eigenen Leiber. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Denn niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt und pflegt es, wie auch der Christus die Gemeinde. Denn wir sind Glieder seines Leibes. Deswegen wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und die zwei werden ein Fleisch sein. Dieses Geheimnis ist groß, ich aber deute es auf Christus und die Gemeinde.*“

Haben wir das gewaltige Gewicht dieses fast schon unauffälligen

Zusatzes von Paulus einmal in seiner Tiefe erfasst? Braut und Bräutigam als Bild für Christus und die Gemeinde. Unbegreiflich – er das Haupt und wir die Glieder seines Leibes. Es gibt kein schöneres, innigeres Liebesband, und dieses Liebesband ist in Ewigkeit unauflöslich!

## Die Braut ist mit dem höchsten Preis erkaufte

Als der erste Mensch sich verführen lässt, seinen Schöpfer als Lügner hinzustellen, antwortet Gott mit Hinweisen seiner Liebe und Treue: Er kündigt den Bräutigam an, der unter unsäglichen Schmerzen der Schlange den Kopf zermalmen würde. Dieser „Nachkomme der Frau“ sagt in Joh 15,13-14: „Größere Liebe hat niemand als die, dass er sein Leben hingibt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete.“ Hier sehen wir auch die zwei Naturen unseres Bräutigams: Als wahrer Mensch nennt er uns seine Freunde, für die er sein Leben lassen würde. Als wahrer Gott erwartet er zu Recht, dass wir tun, was er uns gebietet. So ist auch unsere Liebesbeziehung zu unserem Erlöser immer von dieser zweifachen Natur unseres Herrn geprägt: Als wahrer Mensch versteht er uns in unserer Situation (Hebr 2,14-18), und als wahren Gott beten wir ihn an, wie wir den Vater anbeten (Joh 5,22; Offb 5,13). Er ist „Menschensohn“ und „Gottessohn“ und er hat sich selbst gegeben als Sühnung für unsere Sünden. Es gibt kein kostbares „Lösegeld“ als das Blut unseres Bräutigams (1Petr 1,18-19).

## Unser Bräutigam sorgt für eine makellose Braut

Der Herr Jesus kümmert sich um seine Braut, die sein Leib ist, er „nährt und pflegt“ ihn (Eph 5,29). Der Bräutigam hat sich selbst aus Liebe zu seiner Braut hingegeben, „um sie zu heiligen, sie reinigend durch das Wasserbad im Wort, damit er die Gemeinde sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe,

sondern dass sie heilig und tadellos sei“ (Eph 5,25b-27). „Aus ihm wird der ganze Leib zusammengefügt und verbunden durch jedes der Unterstützung dienende Gelenk, entsprechend der Wirksamkeit nach dem Maß jedes einzelnen Teils; und so wirkt er das Wachstum des Leibes zu seiner Selbstaufbauung in Liebe“ (Eph 4,16).

Gottes Ziel mit uns stand schon vor Erschaffung der Erde fest: Wir werden für alle Zeit in Heiligkeit und Liebe bei ihm sein. Heilig und tadellos und dadurch passend für eine nie endende Beziehung in Liebe mit unserem Schöpfer-Gott und mit seinem Sohn, Jesus Christus! Diese Tatsache darf unsere Herzen zum Klingen bringen, dem Vater und dem Sohn durch den Heiligen Geist Lob, Dank und Ehre zu bringen.

## Unser Bräutigam ist treu – er kann nicht anders


Vater, Sohn und Heiliger Geist sind in ihrem göttlichen Wesen vollkommen identisch. Der dreieine Gott ist treu! In Joh 13,1 wird von unserem Herrn Jesus gesagt: „Da er die Seinen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte er sie bis ans Ende.“ Das ist die Treue unseres Bräutigams in seiner Liebe zu uns. Und er wusste, wen er da liebte. Er liebte auch in besonderer Weise Petrus, der ihn kurze Zeit später unter Verfluchung seiner selbst dreimal verleugnete. In 1Kor 1,9 und Kapitel 10,13 lesen wir, dass Gott treu ist, und in Gal 5,22 lesen wir von der Frucht des Geistes, der u. a. Treue hervorbringt. Und was passiert, wenn wir untreu werden? Dann bleibt er treu, weil er sonst sein eigenes Wesen verleugnen würde. Er kann nicht anders; er bleibt uns treu. Das ist sein Wesen (2Tim 2,13; 1Kor 1,9; 10,13; Röm 3,3-4a).

## Die Treue unseres Bräutigams ist eine ewige Sicherheit

In Johannes 15,16 sagt der Herr Jesus: „Ihr habt nicht mich erwählt,

sondern ich habe euch erwählt ...“ Dieses Ja-Wort unseres Herrn Jesus zu uns ist unsere Sicherheit. Wer Jesus Christus in sein Leben aufgenommen hat, der hat diese Erwählung festgemacht. Jesus sagt in Joh 6,37: „Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen ...“ Wer zu dem Herrn Jesus kommt, wer ihm seine Sünden bekennt und ihn bittet, in sein Leben zu kommen, den gibt der Vater dem Sohn und den nimmt der Herr Jesus an.

Daran lässt unser HERR auch keine Zweifel. In Eph 1,13 lesen wir: „In ihm seid auch ihr, als ihr das Wort der Wahrheit, das Evangelium eures Heils, gehört habt und gläubig geworden seid, versiegelt worden mit dem Heiligen Geist der Verheißung.“ In unserem Bräutigam hat Gott uns das Siegel seines Heiligen Geistes aufgedrückt. Wir sind mit seiner allmächtigen Autorität „gesichert“. Dieses Siegel ist unverletzlich! Er hat uns versiegelt „auf den Tag der Erlösung hin“ (Eph 4,30). Nicht genug, dass er uns mit seinem Geist



Was für eine atemberaubende Zukunft haben wir doch als Braut unseres Herrn Jesus!

versiegelt hat. In dem Heiligen Geist leistet er eine „Anzahlung auf unser Erbe auf die Erlösung seines Eigentums zum Preise seiner Herrlichkeit“ (Eph 1,14; 2Kor 1,21-22). Dieser Geist ist das „Samenkorn“ in uns, das die leibliche Auferstehung der Braut garantiert (Röm 8,11).

Also nein. Es gibt kein schöneres, innigeres Liebesband, und dieses Liebesband ist in Ewigkeit unzertrennlich! Unser Bräutigam erfüllt den höchsten Anspruch an



Treue und Liebe in vollkommener Perfektion.

In Ewigkeit sehen wir den dreieinen Gott und wir sind als Leib unseres Herrn Jesus mit hineingenommen in diese Dreieinheit Gottes (vgl. 1Kor 15, 27-28). In 1Jo 3,2 lesen wir: *„Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, dass wir, wenn es offenbar werden wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“* Was für eine atemberaubende Zukunft haben wir doch als Braut unseres Herrn Jesus! Auf uns wartet die nie endende Gemeinschaft mit dem dreieinen Gott in vollkommener Liebe und Harmonie (Eph 1,20; 2,6-7; Joh 14,23; 17,22 und 23; 1Kor 2,9).

### Und du, liebe Braut?

Was ist nun unsere Antwort auf diese wunderbare Liebe und Treue unseres Bräutigams?

### Liebst du Jesus ganz persönlich?

Gott macht es uns leicht. In Röm 5,5 lesen wir: *„... denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist.“* Wir lesen, dass Christus, *„als wir noch kraftlos waren, zur bestimmten Zeit für*

*Gottlose gestorben“* ist. Diese Liebe zu uns, die wir einst gottlos und verloren waren, soll in uns das Echo der Gegenliebe wecken, gewirkt durch den Heiligen Geist. Geben wir ihm Raum!

Petrus war untreu, er versagte furchtbar, als er Jesus verriet. Aber wir sehen schnell Reue, Scham und Umkehr. Dann begegnet ihm Jesus persönlich, und dann ist das Kriterium für den Dienst nicht: *„Wird dir das nie mehr passieren? Wirst du nun immer treu sein?“* Das Kriterium für die Beauftragung ist: *„Hast du mich lieb?“* Bei dieser Frage lässt Jesus nicht locker. Er fragt ihn, bis dieser traurig wird. Das ist die Frage, die unser Herr auch dir und mir ganz persönlich stellt: *„Hast du mich lieb?“* Wie gut, wenn dann unsere ehrliche Antwort lautet: *„Herr, du weißt alles; du weißt, dass ich dich lieb habe“* (Joh 21,17).

### Lieben wir als Gemeinde unseren Bräutigam?

In Ephesus war alles gut – fast! Es ist interessant, dass Paulus im Brief an die Epheser, im fünften Kapitel, die Liebesbeziehung Jesu zu seiner Braut-Gemeinde und umgekehrt mit der innigsten Liebesbeziehung, die es auf dieser Erde gibt, vergleicht. Rund 30 Jahre später schreibt

Johannes in Offb 2 gerade an diese Gemeinde und hat viel, viel Lob und nur einen einzigen Tadel: „... und du hast Ausharren und hast vieles getragen um meines Namens Willen und bist nicht müde geworden. Aber ich habe gegen dich, dass du deine erste Liebe verlassen hast.“ Unser Herr Jesus macht den Bestand dieser Gemeinde von ihrer Liebesbeziehung zu ihrem Bräutigam abhängig! „... tue Buße und tue die ersten Werke! Wenn aber nicht, so komme ich zu dir und werde deinen Leuchter von seiner Stelle wegrücken ...“ – welch ernstes Wort!

### Stimmt dein persönliches Umfeld?

Unsere Gemeinden sind ein Spiegelbild von uns selbst, von unseren Ehen und Familien. Von daher müssen wir uns zunächst in unserem kleinen Umfeld fragen, ob unsere Ehen und Familien durch Liebe und Treue geprägt sind. Ob wir unsere Ehen als „ein Leib“, als „Einssein“ leben – untrennbar und in Liebe. Bei Schwierigkeiten kann dann Trennung nie eine Lösung sein, sondern Umkehr und die Bitte um seelsorgerliche Begleitung mit dem Ziel der Versöhnung und Heilung.

Und wenn die Liebe „in die Jahre kommt“? Ich finde es immer sehr schön, wenn für die jungen Ehen und Familien in unserer Gemeinde gebetet wird, habe aber manchmal den Eindruck, dass so manche Ehe nach etlichen Jahren gefährdeter ist als in jungen Jahren. Deshalb brauchen wir das Gebet gerade auch für die Ehen, die „in die Jahre kommen“. Auch bei Ephesus brauchte es nach 30 Jahren den Buß-Ruf zur ersten Liebe! Gesunde Ehen und Familien sind die Bausteine für eine gesunde Braut-Gemeinde. Es fängt bei mir persönlich an.

### Dienst du gerne?

Wenn eine Frau sich von ihrem Mann geliebt weiß und sie diese Liebe schätzt und erwidert, dann fällt es ihr leicht, sich ihrem Mann unterzuordnen. Sie weiß dann, dass ihr Mann das nicht ausnutzt, um despotisch

über sie zu herrschen, sondern er wird sie noch mehr lieben.

Für uns als Gemeinde, als die Braut Jesu, sollte das kein Problem sein. Unser Herr Jesus hat seine Liebe zu uns darin gezeigt, dass er sein Leben für uns gegeben hat. Wie zeigt sich dann diese Unterordnung unter unseren Herrn Jesus in seiner Gemeinde? Dann hat das Wort Gottes oberste Priorität. Dann „zittern wir vor dem Wort Gottes“ (Jes 66,2). Dann bin nicht ich „das Maß aller Dinge“, und wir nehmen uns nicht so wichtig, dass alles nach unseren Vorstellungen ablaufen muss. Wir meinen nicht, dass erst dann, wenn ich mich gut fühle, alles in Ordnung sei. Unterordnung unter den Herrn Jesus bedeutet auch Unterordnung unter die von ihm gegebenen Autoritäten/Ältesten/Führer/Hirten. Unterordnung unter ihn, das Haupt seiner Gemeinde, bedeutet für uns, Vorbild zu sein im Dienen und nicht, uns (be-)dienen zu lassen. Dieses Dienen ist die Voraussetzung für das Wachstum des Leibes Christi (Eph 4,15-16).

### Sind wir eine unberührte Braut für den Herrn Jesus?

In 2Kor 11,1-4 spricht Paulus davon, dass er die Korinther *einem einzigen* (Zahlwort) Mann verlobt hat, nämlich dem Herrn Jesus. Und nun eifert er darum, dass diese Gemeinde als Braut Jesu ganz und gar auf den Bräutigam ausgerichtet ist. Er spricht in diesem Zusammenhang von der Einfalt und der Lauterkeit, von der Unberührtheit der Braut: „Denn ich eifere um euch mit Gottes Eifer. Ich habe euch einem einzigen Mann verlobt, nämlich Christus, und ihm will ich euch als unberührte Braut zuführen.“ Die unberührte Braut hat nur Augen für ihren Bräutigam. Nichts lenkt ihre Aufmerksamkeit von ihrem Bräutigam ab. Wenn sie ihn hat, fragt sie nach nichts mehr.

Diese unberührte Braut setzt nicht in erster Linie auf eine durchgestylte Moderation, nicht auf ein ansprechendes Vor- und Beiprogramm mit Unterhaltungswert,

sondern auf „Christus und Christus allein“. Sie will Jesus, ihren Bräutigam, sehen (Joh 12,21).

Sie nimmt das ganze Wort Gottes ernst. Sie möchte, dass sie ihrem Bräutigam gefällt. Sie versucht nicht, die Schönheiten, die sich der Bräutigam an seiner Braut wünscht, abzulehnen, indem sie sie für nicht zeitgemäß oder als kulturbedingt abtut (1Kor 11,10-13).

Sie lehnt jede Bibelkritik ab, auch wenn sie immer wieder in neuem Gewand, wie z. B. in der sogenannten Kontextualisierung, daherkommt. Sie duldet keine Irrlehren (Gal 1,8; 2,5; 2,11-12; 2Kor 11,4; 2Jo 9-11; Phil 3,2; Tit 3,10-11).

Sie freut sich über Lieder, die klar bibelorientiert und -konform sind.

Sie braucht keinen angeheizten „Lobpreis“, um auf dem „schnellen Weg“ in einen „Zustand der Anbetung“ zu gelangen. Ihr großer Wunsch ist, ihren Herrn in „Geist und in Wahrheit“ anzubeten und nicht in „Wohlgefühl und seelischer Erhebung“ (Joh 4,23-24).

Sie hat einen Termin fest im Blick: Sie ist ausgerichtet auf den Tag, an dem sie ihrem Bräutigam, dem Lamm (!), in ihrem konkurrenzlos schönen Hochzeitskleid aus glänzend reiner, feiner Leinwand entgegengehen darf.

Und sie ist im liebe- und erwartungsvollen Zwiegespräch mit ihrem Bräutigam: „Der Geist und die Braut sagen: Komm! Und wer es hört, spreche: Komm!“ ... „Ja, ich komme bald!“ ... „Amen – so sei es! – komm, Herr Jesus!“ (Offb 22,17.20; Offb 19,6-8). Es gibt nichts Schöneres, als in Liebe und Treue mit IHM, dem Bräutigam, verbunden zu sein!



Markus Rudisite, Jg. 1962, Dipl. Verwaltungswirt (FH), verheiratet mit Jeannette, vier erwachsene Kinder, mitverantwortlich

in der Christlichen Versammlung Birkenfeld.



„Was bietet mir Jesus? Lohnt es sich, Christ zu werden?“ Diese Fragen werden oft gestellt. Wenn wir aber begreifen, wer der ist, der für uns starb, dann überlegen wir vorrangig, wie wir dem gefallen, der uns in seine Gemeinschaft ruft, die höchste Gemeinschaft, die es überhaupt gibt.

HORST KATZMARZIK

# OHNE FLECKEN

**E**in etwas überspitztes Beispiel: Sven hat in Steffi seine Traumfrau gefunden: liebevoll, intelligent, hübsch, wunderschöne Haare, wunderschöne Augen, eine tolle Figur. Er liebt sie so sehr – er würde alles für sie geben. Und Steffi liebt Sven. Er ist das Ziel ihrer Sehnsucht und ihrer Träume. Ende des Jahres wollen sie heiraten. Bis dahin ist Sven in seinem Heimatland. Dann wird er sie holen, und sie werden in seinem Heimatland heiraten.

Steffi beendet im Sommer ihre Ausbildung. Dann will sie die Zeit nutzen, um Svens Muttersprache zu lernen, damit sie sich in ihrer neuen Heimat gut zurechtfindet.

Aber die Zeit wird lang. Immer öfter wird sie von ihren Kollegen und Kolleginnen eingeladen – ein paar Mal ist sie mitgegangen. Sie will sich doch mit allen gut verstehen. Sonst hat sie ja wenig Kontakte. Und einige Kollegen findet sie inzwischen sehr attraktiv und anziehend.

„Warum willst du immer nur auf Sven warten? Das dauert doch noch monatelang! Hat er wirklich gesagt, du darfst das ganze Jahr keinen Spaß haben? Das kann doch nicht sein. Komm doch mit ...“

Es kommt, wie es kommen muss: Steffi geht immer öfter mit. Es wird getrunken und gelacht ... manchmal auch etwas geraucht. Das schadet ja nichts, oder? Irgend-

wie zieht sie das immer mehr in den Bann. Und sie denkt immer weniger an Sven. Und dann sind da auch noch ein paar coole Jungs. Und bis Sven kommt, dauert es noch viele Monate.

Wie wird in der Zwischenzeit die Kommunikation zwischen Sven und Steffi stattfinden? Die Verbindung wird oberflächlicher, dünner, seltener. Telefon statt Videotelefon, E-Mails statt Telefon, Kurznachrichten statt langer Briefe und Mails ...? Bis der Kontakt schließlich ganz abreißt.

Doch dann kommt Sven. Wie wird er reagieren? Wird er begeistert sein, Steffi zu sehen? Wie verhält sich Steffi? Freut sie sich auf

Sven? Wird sie ihn am Flughafen erwarten? Und dann? Wird die Hochzeit stattfinden?

Doch Steffi hat eine beste Freundin. Und beste Freunde sind wirklich aufmerksam und besorgt. Schon nach der ersten Party warnt sie Steffi. Und als Steffi nicht hört, wird sie nachdrücklich: „Willst du wirklich deine Ehe aufs Spiel setzen? Du liebst Sven – und du weißt, er würde alles für dich tun. Ruf ihn an. Schreibe ihm.“ Sie gibt keine Ruhe. Bis Steffi schließlich anruft und ihm alles erzählt ...

Ich muss oft an dieses oder ähnliche Beispiele denken. Christus hat dich und mich erkaufte. Nicht einfach so – er hat unendlich viel dafür bezahlt. Und Gottes Wort gibt uns selbst den Vergleich mit einem Brautpaar.

Da heißt es im Brief an die Epheser: *„Ihr Männer, liebt eure Frauen!, wie auch der Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen, sie reinigend durch das Wasserbad im Wort, damit er die Gemeinde sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und tadellos sei“* (Eph 5,25-27).

Christus möchte, dass seine Braut – SEINE Gemeinde – heilig und tadellos ist. **Ohne Flecken** – so wie er selbst das Lamm ist „ohne Fehler und Flecken“ (1Petr 1,19). Und auch dafür hat der Herr Jesus schon bezahlt. Er ist immer für sie da und bemüht sich mit unendlicher Liebe und Geduld.

Und weißt du, was das Beste ist? Steffi musste damit rechnen, dass Sven sie nun nicht mehr will. Aber bei Christus gibt es das nicht. Was immer du getan hast. Wo immer du gewesen bist. Was immer passiert ist. Er steht zu dir und vergibt dir immer wieder. Und auf jeden Fall gilt: Wenn wir wiedergeboren sind, gehören wir zu seiner Gemeinde – zu SEINER Braut. Und ER wird uns zu sich holen, damit wir allezeit bei ihm sind (1Thes 4,17). Das hat er uns versprochen – er wird es halten.

Wie wollen wir die Zeit bis dahin verbringen? Wenn wir unsere Rettung ohnehin sicher haben,

kommt es doch auf ein paar Flecken mehr oder weniger nicht an. Dann brauche ich mir doch nicht ständig so viel Mühe zu geben. Doch diesen irrigen Gedanken hat Paulus bereits in Römer 6,1-2 mit den drastischen Worten „das sei ferne“ ausgeräumt. So geht es nicht bei unserem Herrn.

Heilig und tadellos. Da geht es nicht um die Frage: „Wie weit darf ich gehen?“, sondern: „Wie kann ich ihm gefallen?“ Immer mehr. Christus möchte uns **ohne Flecken** und ohne Runzeln sehen.

Und dazu will Christus uns reinigen. Er möchte, dass unser Leben **„fleckelos“** ist. Aber das geht doch nicht – wir alle straucheln oft (Jak 3,2). Und doch ist sein Anspruch an uns: „Seid heilig, denn ich bin heilig“ (1Petr 1,16).

Und wie sieht das in der Praxis aus? Wie können wir heilig und tadellos sein (Eph 1,4; Eph 5,27; Kol 1,22)? Bei unserer Bekehrung haben wir vor unserem HERRN und Retter kapituliert. Ich habe bekannt, dass mein Leben voller Schuld und voller Sünde ist. Und dass ich aus eigener Kraft niemals passend für Gottes Gegenwart bin – ganz im Gegenteil: Ich habe das ewige Gericht verdient. Auf diese Kapitulation antwortet Gott und vergibt uns unsere Sünden und wäscht uns so weiß wie Schnee (Jes 1,18).

Er möchte, dass wir ständig so rein und weiß bleiben. Aber wie der Schnee in der Großstadt ist unser Leben schnell wieder voller Schmutz. Schlechte Worte, noch schlechtere Gedanken und oft genug auch schlechte Taten. Manchmal sogar ganz bewusst. Aber so muss es nicht bleiben – Gott gibt uns das **Fleckenmittel**. Wir dürfen immer wieder zu ihm kommen, ihm unsere Sünden bekennen. Und er reinigt und vergibt uns immer wieder neu! Und die Gemeinschaft mit unserem Herrn – unserem Bräutigam – ist wieder wie neu. Wir müssen nur wollen. Ist das nicht genial? Und ein gewaltiger Ansporn, nicht wieder zu sündigen?

Was muss passieren, um uns von dieser immer sprudelnden Quelle der Vergebung, der Reinigung, der Versöhnung und der Gemeinschaft

mit unserem Herrn zu trennen? Keine Macht der Erde kann das erzwingen. Deshalb versucht der Teufel es immer wieder mit List. Und wir lassen uns so gerne täuschen. Und dann?

Dann gibt es Geschwister in der Gemeinde. Wie eine beste Freundin machen sie mich aufmerksam auf „Flecken an meinem weißen Kleid“. Hoffentlich liebevoll – aber auf jeden Fall deutlich. Denn das ist das Wichtigste: meine Sünde zu erkennen, meine Sünde zu bekennen. Damit Jesus Christus mir wieder neu vergeben kann. Im 1. Brief von Johannes heißt es: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit“ (1Jo 1,9).

Was sollt mich davon abhalten, dieses Angebot der Vergebung immer wieder anzunehmen? Manchmal schafft es der Teufel, mich so selbstgerecht, so arrogant, so verbissen werden zu lassen, dass du mir nichts mehr sagen kannst. Ich weiß alles besser. Oder die Gemeinschaft mit meinem Herrn ist schon so lange gestört, dass ich sie kaum noch vermisste. Oder mein Gewissen ist – durch mein Leben in Sünde – „wie mit einem Brenneisen gehärtet“ (1Tim 4,1-2). Und auf einmal gefällt es mir, in der Sünde zu leben. Dann sind meine Geschwister – die Gemeinde – aufgefordert, mich wachzurütteln. „Seht zu, Brüder, dass nicht etwa in jemandem von euch ein böses Herz des Unglaubens sei im Abfall vom lebendigen Gott, sondern ermuntert einander jeden Tag, solange es ‚heute‘ heißt, damit niemand von euch verhärtet werde durch Betrug der Sünde!“ (Hebr 3,12-13). „Seht zu“... aufpassen, hellwach sein. Liebevoll, nachdrücklich, ernsthaft. Nötigenfalls so nachdrücklich, dass die Gemeinde sich von mir zurückzieht, wenn ich unbedingt weiter in der Sünde leben will. Das ist im Brief an die Korinther und Thessalonicher sehr deutlich beschrieben. „Wenn aber jemand unserem Wort durch den Brief nicht gehorcht, den bezeichnet, habt keinen Umgang mit ihm, damit er beschämt werde“ (2Thes

3,14) und „Tut den Bösen von euch selbst hinaus!“ (1Kor 5,13).

Christi Gemeinde kann und darf es sich nicht erlauben, sündig und voller Flecken zu leben. Und

Heilig und tadellos. Da geht es nicht um die Frage: „Wie weit darf ich gehen?“, sondern: „Wie kann ich ihm gefallen?“

in Bezug auf Sünde kennt die Bibel keine Toleranz – hätte sonst Christus für unsere Sünden leiden müssen? Wenn es einfach mit „ist doch nicht so schlimm“ genügen würde? Unsere Aufgabe – die Aufgabe der Gemeinde – ist es, unseren Herrn durch unser Leben zu bezeugen. Dadurch, dass Schuldbekennen unsere Kernkompetenz ist. Dass wir die Verbindung zu Jesus Christus nicht abreißen oder einsilbig

werden lassen. In der Nähe unseres Herrn, in seinem Licht werden unsere Flecken sichtbar. Und der HERR möchte so gerne vergeben. Und wir – SEINE Gemeinde, SEINE geliebte Braut – sind besorgt, wie wir ihm gefallen. Und unsere Sünde zu bekennen – und heilig und tadellos vor ihm zu stehen.

Es wäre schön, wenn wir wieder eine verschworene Gemeinschaft würden. Eine Gemeinde („beste Freunde“), die darauf achtet, dass „nicht jemand an der Gnade Gottes Mangel leide“ (Hebr 12,15) und dass „nicht eine Wurzel der Bitterkeit aufsprösst“. Und wir wieder dankbar werden für den Hinweis auf Flecken, Runzeln und Ungeheimheiten in unserem Leben. Weil mein und unser größter Wunsch ist, „**unbefleckt** und tadellos von ihm in Frieden befunden zu werden“ (2Petr 3,14). Und uns gemeinsam an SEINER Gegenwart, an SEINER Liebe und an der engen und vertrauten Gemeinschaft mit ihm zu erfreuen.

Gerade dazu fordert uns unser Herr immer wieder auf: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ (Lk 22,19; 1Kor 11,24-25). Wenn wir uns treffen und bei Brot und Wein daran denken, welchen Preis Jesus für mich bezahlt hat, wie viel Spott, Leid, Not und Schmerzen es ihn

gekostet hat, den gerechten Lohn für meine Sünde zu bezahlen, dann wird Sünde schrecklich in meinen Augen. Dann wächst meine Liebe zu meinem Herrn und gleichzeitig das Verlangen nach Heiligung und danach, ihm immer ähnlicher zu werden (2Kor 3,18). Und die Sehnsucht und Erwartung, dass Jesus kommt, um uns zu sich zu holen.

Darum liebe ich die Gemeinde und das Zusammenkommen in der Mahlfeier, bei der wir seinen Tod verkünden, bis er kommt (1Kor 11,26). Lange wird es vermutlich nicht mehr dauern.

„Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, dass wir, wenn es offenbar werden wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und jeder, der diese Hoffnung auf ihn hat, reinigt sich selbst, wie er rein ist“ (1Joh 3,2-3).



Horst Katzmarzik, verheiratet mit Editha. Vater von vier erwachsenen Kindern, Großvater von sechs Enkelkindern. Er leitet das Christliche Gästezentrum Westerwald in Rehe.

Was sagt Gott in der Bibel über die Ehe? Das wird in Eheseminaren (hoffentlich) vermittelt. Aber was sagt die Ehe eigentlich über Gott? John Piper geht in seinem Buch „Einfach himmlisch“ auf diesen vernachlässigten Aspekt ein.

JOHN PIPER

# DIE EHE BESTEHT ZU GOTTES EHRE

**N**ach der Bibel hat die Ehe vor allem ein Ziel: Sie soll Gott Ehre machen. Sie ist ein Bild Gottes. Die Ehe ist von Gott darauf angelegt, seine Herrlichkeit auf eine Art und Weise widerzuspiegeln, wie es kein anderes Ereignis und keine andere Institution kann.

Am deutlichsten sehen wir das, wenn wir 1. Mose 2,24 zusammen mit Epheser 5,31-32 betrachten. In 1. Mose 2,24 sagt Gott, dass ein Mann seine Eltern verlässt und sich so eng mit seiner Frau verbindet, dass die beiden eins sind mit Leib und Seele. Was für eine Art von Beziehung ist das? Was hält diese beiden Menschen zusammen? Können sie aus dieser Beziehung einfach weglaufen oder den Partner wechseln? Beruht ihre Beziehung auf Romantik, sexuellem Verlangen, dem Wunsch nach Gemeinschaft oder

kulturellen Gebräuchen? Was hält die Ehe zusammen?

## Das Geheimnis der Ehe

In 1. Mose 2,24 deuten die Worte „sich mit seiner Frau verbinden“ und „die beiden sind *eins mit Leib*

Das Größte, was wir über die Ehe sagen können, ist, dass sie zu Gottes Ehre da ist. Das heißt, sie existiert, um etwas von Gott sichtbar zu machen.

*und Seele*“ auf etwas viel Tieferes und Beständigeres hin als eine Reihe von Lebensabschnittspartner-schaften und gelegentlichen Seitensprünge. Diese Worte beschreiben die Ehe als geheiligten Bund, der in Versprechen gründet, die jedem

Sturm standhalten, „solange wir leben“. Aber das wird hier nur stillschweigend vorausgesetzt; richtig deutlich wird es in Epheser 5,31-32, wo das Geheimnis der Ehe ein gutes Stück mehr gelüftet wird.

Paulus zitiert in V. 31 1. Mose 2,24 und liefert dann in V. 32 die entscheidende Interpretation:

„Deshalb“, so heißt es in der Schrift, „wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und sich mit seiner Frau verbinden, und die zwei werden ein Leib sein.“ Hinter diesen Worten verbirgt sich ein tiefes Geheimnis. Ich bin überzeugt, dass hier von Christus und der Gemeinde die Rede ist.

Anders ausgedrückt: Die Ehe ahmt das Bundesversprechen Christi an seine Gemeinde nach. Christus hat sich selbst als kommandierender Bräutigam für seine Braut, das wahre Volk Gottes, gesehen (Mt 9,15; 25,1 ff.; Joh 3,29). Paulus wusste, dass er die Aufgabe hatte, die Braut um sich zu scharen — das wahre Volk Gottes, das Christus vertrauen würde. Sein Auftrag war es, die Gemeinde mit ihrem Bräutigam Jesus zu verloben. Er drückt das zum Beispiel in 2. Korinther 11,2 so aus:

„Denn ich kämpfe mit leidenschaftlichem Eifer um euch, mit einem Eifer, den Gott selbst in mir geweckt hat. Wie ein Vater seine

Tochter mit dem einen Mann verlobt, für den sie bestimmt ist, so habe ich euch mit Christus verlobt, und mir liegt alles daran, ihm eine reine, unberührte Braut zuzuführen.“

Christus wusste, dass er für seine Braut mit seinem eigenen Blut bezahlen würde. Er nannte diese Beziehung den *neuen Bund*: „Dieser Becher ist der neue Bund, besiegelt mit meinem Blut, das für euch vergossen wird“ (Lk 22,20). Darauf bezieht Paulus sich, wenn er sagt, dass die Ehe ein großes Geheimnis ist: „Ich bin überzeugt, dass hier von Christus und der Gemeinde die Rede ist.“ Christus hat die Gemeinde mit seinem Blut erworben und einen neuen Bund mit ihr geschlossen, eine untrennbare „Ehe“.

Das Größte, was wir über die Ehe sagen können, ist, dass sie zu Gottes Ehre da ist. Das heißt, sie existiert, um etwas von Gott sichtbar zu machen. Hier wird klar, wie dies geschieht: Die Ehe bildet die Bundesbeziehung Christi mit seiner erlösten Gemeinde ab, deshalb ist höchste Bedeutung und Ziel der Ehe, dieses Bundesverhältnis zwischen Christus und seiner Gemeinde deutlich zu machen. Darum gibt es die Ehe. Wenn Sie verheiratet sind, dann deshalb. Und wenn Sie noch auf die Ehe hoffen, dann sollte das Ihr Traum sein.



Aus:  
*Einfach himmlisch –  
Was die Ehe über Gott zeigt,*  
CLV Bielefeld, S. 27–29  
ISBN 978-3-86699-390-7

Gott will in der Gemeinde wirken. Seine Pläne sind sowieso die allerbesten. Was bedeutet das für die Gemeindepraxis und für unseren persönlichen Glauben?

A. W. TOZER

# WIE GOTT IN SEINER GEMEINDE WIRKT

„Denn Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen als auch das Vollbringen wirkt nach seinem Wohlgefallen.“ (Phil 2,13; Schlachter 2000)

[...] Wenn ich darüber nachdenke, wie Gott in seiner Gemeinde wirkt, möchte ich das mithilfe von fünf geistlichen Grundsätzen tun, wie ich sie nenne. Sie zeigen uns, wie Gott heute in seiner Gemeinde wirkt. Wer sie verstanden hat, begreift nicht nur, was Gott in der Gemeinde ganz allgemein tut, sondern weitgehend auch, wie er im individuellen Christenleben handelt.

## Wir tun nichts aus uns selbst

Der erste geistliche Grundsatz, den ich nennen möchte, lautet: *Gott schafft alles Kreative und alles Konstruktive.* [...] Die Bibel zeigt sowohl im Alten als auch im Neuen Testament, dass im Grunde nicht das Geschöpf handelt, sondern Gott im und durch das Geschöpf wirkt. Als zum Beispiel der Herr durch Gideon wirken wollte, tat er, was einige Bibelübersetzungen so ausdrücken: „Er bekleidete sich mit

Gideon“ (Ri 6,34). Er nahm Gideon, „zog ihn sich an“ und wirkte durch Gideon und schaffte seine mächtigen Werke in Gideon. Nicht Gideon handelte, sondern Gott tat es in dem Menschen Gideon.

Dann kommen wir zu David und Goliath im Alten Testament. Auch da bemerken wir die Wirksamkeit dieses Grundsatzes, dass Gott alles Konstruktive tut. Gott tut es – nicht das Volk oder der Einzelne oder das Geschöpf – nein, Gott. Das war der Grund dafür, dass es für David keine Rüstung gab.

Ich glaube nicht, dass irgendwo in Israel ein Komitee oder Verwaltungsgremium bestand, das Verständnis für David aufgebracht oder ihm erlaubt hätte, ohne Rüstung gegen den riesigen Goliath in den Kampf zu ziehen, dessen Speerschaft so groß wie ein Weberbaum war. Solch eine Vorstellung hätte David niemandem erklären können. Er hätte argumentieren, plädieren und Bittschreiben aufsetzen können, doch hätte er niemanden gefunden, der ihm erlaubt hätte, ohne Rüstung loszuziehen. Und selbst David zog für kurze Zeit Sauls Rüstung an; doch war sie ihm viel zu groß. So legte er sie

wieder ab und sagte, dies sei nicht das Richtige für ihn. Doch wenn er ein Komitee oder Verwaltungsgremium hätte fragen müssen, ob er die Rüstung ablegen dürfe, so hätte er niemals eine Erlaubnis dazu bekommen. Man hätte ihn als Kämpfer losgeschickt, dessen Ausrüstung ihm nicht erlaubt hätte, sich zu rühren. Dann hätte Goliath ihm nur einen Stoß versetzen müssen und ihn mit ein paar kräftigen Tritten töten können. Aber so zog David nicht in den Kampf; er ging ohne Rüstung.

Warum schickte Gott einen Mann ohne jede Rüstung gegen einen bis an die Zähne bewaffneten Riesen los? Weil Gott zeigen wollte: „Gott wirkt alles.“ Er wollte demonstrieren: „Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen als auch das Vollbringen wirkt nach seinem Wohlgefallen“ (Phil 2,13; Schlachter 2000). Warum schickte er David gegen Goliath los, obwohl der Unterschied von der Größe und Stärke her so gewaltig war? Goliath war nämlich ein riesiger Kerl, und David hatte nur normale Körpermaße (ich bin nicht einmal sicher, ob er damit nicht sogar unter dem Durchschnitt lag), und doch ließ Gott die beiden gegeneinander antreten. Warum? Damit David sich

niemals dieses Sieges rühmen sollte. Niemals sagte David zu einer seiner Frauen, wenn sie ein wenig widerspenstig war: „Weißt du gar nicht mehr, was ich mit Goliath gemacht habe?“ Er wusste, dass nicht er, sondern Gott es getan hatte.

Denken wir nur an die ungleichen Waffen. David hatte nichts als fünf glatte Steine, klein wie Murmeln und vom Rollen im Wasser glattgeschliffen. Außerdem hatte er lediglich eine Schleuder. Das war keine Zwillie mit einem Gummiband, wie sie die Jungen heute benutzen; denn Gummi war noch lange nicht erfunden. Die Schleuder bestand nur aus zwei Lederbändern, an denen dort, wo sie zusammengeknotet waren, meist ein Lederfleck zum Einlegen des Steins befestigt war. Können Sie sich vorstellen, dass Gott einen jungen, untersetzten Burschen ohne Rüstung und ohne richtige Waffen gegen einen gewaltigen, kampferprobten Riesen losschickt? Das ist doch einfach widersinnig; aber Gott tat es, weil Gott es war, „der alles in allen wirkt“.

Beachten Sie auch 1. Korinther 12,4-6 (eine Stelle, die zunächst schwer verständlich ist). Da sagt Gott, wie der Heilige Geist in den Menschen und durch die Menschen wirkt. Gott ist in dieser Welt am Werk, und er selbst vollbringt es in seinen Leuten und durch sie. Dazu benutzt er die Gaben des Heiligen Geistes. „Es sind aber Verschiedenheiten von Gnadengaben, aber derselbe Geist; und es sind Verschiedenheiten von Diensten, und derselbe Herr; und es sind Verschiedenheiten von Wirkungen, aber derselbe Gott, der alles in allen wirkt.“ Hier geht es darum, dass der sterbliche Verstand keine unsterblichen Gedanken fassen kann.

Wenn wir nur diese Wahrheit verstanden, dann gäbe es in den gemeindlichen Gremien viel mehr demütiges Fragen, als dass wir mit fertigen Antworten kämen. Dann gäbe es viel mehr Fragen als Antworten, und wir würden anfangen, demütig um deren Beantwortung zu bitten. Ein sterblicher Verstand kann eben keine Gedanken eines Unsterblichen fassen. Gott muss der Urhe-

ber unsterblicher Gedanken in uns sein, sonst sind unsere Gedanken sterblich. Sterbliche Menschen können auch keine unsterblichen Taten vollbringen. Das ist ihnen absolut unmöglich. Gewiss, Gott wirkt seine ewigen Werke durch die Hände von Menschen, aber es ist Gottes Werk in ihnen.

Das alles wissen die meisten Menschen nicht, und ich glaube, wir vergessen es auch schnell wieder, nachdem wir es gelernt haben. Gott gibt uns eben keinen Riesenvorrat an Weisheit und Kraft. Täte er es, würde das Ganze bald abgestanden wirken. Gott kommt niemals so zu den Menschen, wie wir uns das vorstellen, indem er uns mit Weisheit „vollpumpt“ und sagt: „Wenn du in Schwierigkeiten kommst, kannst du kommen und mich anrufen; aber bis es so weit ist, hast du eine ganze Zisterne voll Kraft und Weisheit. Daraus kannst du schöpfen, sie gehört dir.“ So macht Gott es niemals. Gott gibt keinem Menschen ein Wort der Weisheit, und er gibt niemandem Kraft; sondern er selbst ist in diesem Menschen, und er selbst ist das Wort der Weisheit in ihm. Gott ist es, der in dem Menschen wirkt. Wenn wir das nur behalten würden!

[...] Alles Erschaffene, alles Ewige – alles hat Gott gewirkt. Es ist nicht das Werk des Menschen. Wenn Gott aus den Gemeinden alles entfernte, was der Mensch tut, und nur das übrigließe, was er getan hat oder tut, dann gliche die Durchschnittsgemeinde einer vorzeitig vertrockneten Ähre. Es würde nicht einmal für einen angemessenen Gottesdienst ausreichen. Aber in all diesen Gemeinden handelt man aus eigener Kraft, wobei die Verantwortlichen gelernt haben, wie man das macht. Dazu haben sie theologische Ausbildungsstätten besucht und Bücher über Pastoralpsychologie und Pastoraltheologie geschrieben: „Wie macht man das? — In 10 einfachen Lektionen“. Die Antwort darauf ist, dass wir gar nichts wissen, und das Ergebnis beweist es. Wir zählen auf unsere angelegten Vorräte anstatt auf unseren Herrn.

Wenn Sie am Mittwoch mit einem Anhänger der Christlichen

Wissenschaft<sup>1</sup> oder einem Katholiken sprechen und erstaunliche Erfolge mit beiden haben und sie vielleicht sogar für Christus gewinnen, können Sie am Freitag dasselbe versuchen und dabei gewaltig auf die Nase fallen. Denn Gott hat am Mittwoch in Ihnen gewirkt, und am Freitag haben Sie auf das geblickt, was Gott am Mittwoch tat, indem Sie erwartet haben, er werde am Freitag genauso handeln. Vielleicht schreiben Sie sogar ein Buch darüber. Ich habe Bücher darüber gesehen, wie man Katholiken gewinnt und was man Anhängern der Christlichen Wissenschaft sagen muss und wie man Jehovas Zeugen antworten sollte. Sie können am Montag jemandem erfolgreich antworten und es am Mittwoch wieder versuchen, und der Gesprächspartner wirft Sie wie ein überlegener Ringer auf die Matte. Es bedarf des Heiligen Geistes, der in einem Menschen wirken muss. Daran müssen Sie immer denken.

In dieser Beziehung macht Gott alles, während der Mensch nichts tut. Nur Gott allein ist am Werk. Denken Sie daran: Es ist der ewige Herr, der eine neue Generation nach der anderen erschafft. Genauso wie sich Adam nicht selbst erschaffen hat, und wie die Engel sich nicht selbst erschaffen haben, sondern von Gott erschaffen wurden, so baut er auch seine Gemeinde. Nicht Menschen bauen die Gemeinde. Gott baut seine Gemeinde. Baute er die Gemeinde nicht, wäre alles nur eine religiöse Organisation.

## Gott hat all sein Tun vorausgesehen

Der zweite geistliche Grundsatz ist folgender: *Gott tut alles in vorhersehender Weisheit*. Alles, was Gott tut, das tut er in vorhersehender Weisheit, und so ist das seit jeher gewesen. Somit geschieht nichts durch Zufall oder auf gut Glück. Alles geschieht nach weiser Voraussicht. Gott kennt unser Morgen und unser Übermorgen. Er weiß alles über uns, er kennt alle unsere Jahre im

Voraus, und alles wurde längst vor unserer Zeit geplant.

Alles, was jetzt geschieht, wurde in Gottes Weisheit festgelegt, bevor je irgendein Stern erschaffen wurde. Lange bevor es Materie, Bewegung oder Naturgesetze gab, hat Gott alles vorherbestimmt. Entweder Sie glauben das oder Sie fühlen sich dauernd frustriert und elend. Die Bibel lehrt, dass Gott alles nach seiner vorhersehenden Weisheit tut. Alles – ausnahmslos alles – hat er vorhergesehen, und er erlaubt nichts und niemandem, etwas anderes geschehen zu lassen. Die Welt ist kein Lastwagen, der den Berg hinunterrollt, während der Fahrer am Steuer einen Herzinfarkt erlitten hat. Nein, die Welt bewegt sich auf ihr vorherbestimmtes Ende zu, und Gott, der Allmächtige, sieht, wie alles vor sich geht, indem er alles beobachtet und steuert.

[...] Dabei darf man sich Gott nicht so vorstellen, dass er mit dem Stift dasaß und alles so plante, wie Sie und ich das tun müssten. Was er will, geschieht. Gott braucht weder Bleistift noch Lineal oder Rechenschieber, weder Kompass noch Winkelmesser wie die Architekten und Baumeister. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eins, das geworden ist“ (Joh 1,1-3). Wie geschah das? Er war das Wort, und er sprach, und es geschah.

Als Jakob vor seinem zornigen Bruder floh und in der schrecklichen Wildnis war, sah er eine Leiter auf der Erde stehen. Ich frage mich immer noch, ob Jakob die Leiter jemals gesehen hätte, wenn er nicht auf der Flucht gewesen wäre. Wenn er zu Hause und in guter Gesellschaft geblieben wäre, sich in der Nähe des Hauses beschäftigt und seiner Mutter beim Abwaschen geholfen hätte, wäre er der Leiter wohl nie begegnet.

Ich möchte auch annehmen, dass Sünde immer etwas Schlimmes ist, und wenn wir uns gegen Gott auflehnen, sind wir dabei, uns selbst in wirklich ernste Schwierigkeiten zu bringen. Vergessen Sie

dabei aber Folgendes nicht: Wenn Sie Gottes Kind sind, gehören Sie wirklich zu ihm. Und wenn Sie es gelernt haben, wie man wahrhaft Buße tut, wird Gott selbst Ihre Niederlagen in Siege verwandeln. Der fliehende Jakob sah eine Leiter.

Saulus schnaubte Mord und Tod gegen die Jünger des Herrn. Er hatte dagestanden und Stephanus sterben sehen. Ungerührt ging er von dort weg; aber auf dem Weg nach Damaskus sah er den erhöhten Herrn und hörte eine Stimme und bekehrte sich. Ich frage mich, ob Saulus jemals bekehrt worden wäre, wenn er ein Schriftgelehrter in Gamaliels Fußstapfen geblieben wäre und in der Stille gewirkt und einfach gesagt hätte: „Ach, es ist doch sinnlos, sich darüber aufzuregen und sich deswegen zu ereifern. Am Ende wird sich alles von selbst regeln.“ Wäre das seine Meinung gewesen, gäbe es keinen Paulus, diesen gewaltigen Diener Gottes. Aber Saulus war der richtige Mann. Er hatte alle benötigten Gaben, und so beobachtete Gott das Fehlverhalten dieses Menschen, brachte ihn zu recht, gab seinem Leben eine völlig neue Richtung und begann dann, in seinem Leben wirksam zu werden.

### Gottes Wirken übersteigt unser Verstehen

Der dritte geistliche Grundsatz lautet: *Vieles von dem, was Gott tut, scheint uns ein Zufall oder ein Fehler zu sein.* Aufgrund unserer Blindheit und unseres Nicht-Verstehens wissen wir nicht, warum Gott gerade das und nicht etwas anderes tut, und wir fangen an, unruhig und besorgt zu werden und zu fragen, ob Gott selbst weiß, was er tut. Gott sieht jedoch das Morgen, und wir erkennen höchstens das Heute. Gott sieht beide Seiten, wir nur die eine. Gott weiß, dass wir nicht Bescheid wissen, und hat alle Puzzleteile in seiner Hand, und Sie und ich – wir alle haben nur wenige davon. In allen Puzzleteilen sind die Vorgaben für unser Leben, und wir sähen gern, wie daraus ein schönes Bild entsteht, bei dem alles an seinem Ort ist; doch alles liegt wild durcheinander,

und wir wissen nicht, wo die Einzelteile sind; nichts will passen. Haben Sie einmal versucht, ein Puzzle zusammenzusetzen? Haben Sie dann auch einmal zwei Teile gehabt, die so aussahen, als gehörten sie zusammen, und haben Sie es dann mit Gewalt versucht? Und brach dann dabei eine Ecke ab, und alles wurde schlimmer als zuvor?

Aber wir tun so, als könnten wir das Werk Gottes in die Hand nehmen und versuchen, die Teile zusammenzusetzen. Ich glaube, einen großen Teil meines Lebens damit verbracht zu haben, Teile zusammenzusetzen, die nicht zusammengehörten, und diejenigen zu trennen, bei denen dies sehr wohl der Fall war. Das kommt von unserem Unverstand. Wir vergessen, dass Gott es ist, der uns Weisheit schenkt. Es ist Gott, der in uns wirkt, wenn wir ihn nur sein Werk in uns tun lassen! [...]

Gott wirkt durch seine Leute, und was Gott wirkt, hat Bestand. Was Gott nicht wirkt, wird keinen Bestand haben. [...]

### Gott ändert sich nie

Ein weiterer geistlicher Grundsatz ist folgender: *Gott ändert sich nie. Er ist vollkommen.* „Nein, das wird er nie tun, bis ans Ende der Welt.“ Gott ändert seine Absichten nie und wird sie auch bis in Ewigkeit nicht ändern. Das ist ein seit jeher bestehender Grundsatz; er gehört zu der Wahrheit. Gott hat sein Wort ein für alle Mal gegeben, und seine Gnadengaben und Berufungen sind unbereubar.

Gott kapituliert nie angesichts der Umstände. Das will ich Ihnen gern vermitteln. Fromme werden



Gott muss der Urheber unsterblicher Gedanken in uns sein, sonst sind unsere Gedanken sterblich. Sterbliche Menschen können auch keine unsterblichen Taten vollbringen.

manchmal mutlos. Ich habe vorbildliche, fromme Leute gesehen, die gefühlsmäßig schrecklich ins Schleudern geraten waren. Sie waren so jämmerlich dran, dass man es gar nicht beschreiben kann. Aber bei Gott ist das niemals der Fall; denn er sieht schon von Anfang an das Ende aller Dinge. Für Gott ist alles längst passiert. Wenn Sie wüssten, Sie müssten morgen sterben, wäre Ihnen heute Abend für kurze Zeit jämmerlich zumute, bevor Sie nach einiger Überlegung angesichts der Sie erwartenden Zukunft in Hochstimmung geraten würden. Das passiert Gott niemals. Bei ihm gibt es kein Auf und Ab, weil für ihn alles schon geschehen ist. Und Gott geht nicht umher, indem er Anzeigen und Messgeräte beobachtet, von denen er abliest, ob alles in Ordnung ist und ob Sie auf Ihrem Posten sind. Nein, Gott hat das nicht nötig. Er ändert seine Absichten niemals und wird es in Ewigkeit nicht tun. Er bewegt sich in Christus Jesus auf ein Ziel zu, seit die Welt ihren Anfang nahm.

Als die Engel über der Krippe von Bethlehem Gott lobten, verkündigten sie keine Neuigkeit. Alles war schon damals im Garten Eden bekannt, und im Herzen Gottes war dies schon da, bevor es Eden gab oder Adam und Eva geschaffen wurden. So wird Gott seine Absich-

ten niemals ändern, nie wird das geschehen.

Gott sagte zu Jona: „Geh und predige in Ninive.“ Jona aber kaufte eine Fahrkarte in eine andere Richtung. Gott ändert seine Meinung allerdings nicht, und wird das nie tun. Und darum predigte Jona schließlich doch in Ninive. [...]

### Gott gibt niemals etwas auf, was er angefangen hat

Der letzte geistliche Grundsatz lautet: *Gott lässt niemals sein Werk im Stich.* Er bringt alles zu einem zuvor bestimmten Ende. Niemals lässt er das Werk seiner Hände los. Als Michelangelo starb, hinterließ er einen ganzen Hinterhof voller unvollendeter Skulpturen. Michelangelo war Italiener. Als solcher wird er nicht nur ziemlich temperamentvoll gewesen sein, sondern er war auch hinsichtlich seines künstlerischen Talents begabter als alle seine Zeitgenossen.

So war Michelangelo. Er begann, ein Felsstück zu bearbeiten, doch war er nicht bereit, das Bildnis zu vollenden. So stand sein ganzer Hof voller Statuen, an denen er die Lust verloren und die er nicht vollendet hatte. Er hat eine erstaunliche Menge geleistet; aber es blieb auch erstaunlich viel übrig, an dessen Vollendung es ihm an Geduld gefehlt hatte. Hätte er darüber hinaus mehr Zeit zur Verfügung gehabt, dann wäre daraus das geworden, was er beabsichtigt hatte. So jedoch warf er die Standbilder hinaus in den Hinterhof – alles halb fertige Kunstwerke.

Gott lässt niemals seine Hände von seinen Werken – nein, niemals. Das glaube ich fest. Ich frage nicht danach, wie es geschieht – ich glaube es einfach. Gott macht keine halben Sachen. Wenn Gott sagt: „Tue dies!“, bedeutet das: „Mach dich an die Arbeit, und ich will durch dich wirken, und ich werde niemals entmutigt werden; du magst mutlos werden, ich aber niemals.“

[...] Gott lässt niemals seine Hände von seinem Werk, sondern

hat durch dieselbe Weisheit, durch die er am Anfang alles in seiner Kraft und Liebe erschaffen hat, ein vorherbestimmtes Ende festgesetzt. Sie sind kein Zufall, glauben Sie das ja nicht! Gott hat alles mit einer zuvor festgelegten, vorausschauenden Absicht erschaffen; und auch ins Himmelreich kommen Sie nicht per Zufall.

Damals – am Anfang, als es noch nichts gab – wusste Gott bereits alles, auch was es bedeuten würde, wenn der Herr Jesus auf die Erde kommt. Er wusste, wann er kommen und was er sagen würde. Gott lässt niemals seine Hände von seinem Werk, sondern führt es in Weisheit, Kraft und Liebe zu Ende. Auch heute noch hat er die gleiche Weisheit, Kraft und Liebe wie eh und je.

Das zu begreifen, fällt uns schwer, weil wir das alles nicht sehen können. Wir müssen es einfach glauben. Aber Glauben ist eine Art von Sehen, allerdings dürfen wir dabei nicht nach unten, auf unsere menschlichen Grenzen blicken, das brächte uns nur in Schwierigkeiten. [...]

Niemals lässt er das Werk seiner Hände fallen, sondern bringt es zu dem von ihm zuvor bestimmten Ziel, wozu er sogar Leute wie Sie und mich benutzt.

<sup>1</sup> Auf Mary Baker Eddy (1821–1910) zurückgehende religiöse Sondergemeinschaft, die mit esoterischem Gedankengut durchsetzt ist.



Aus:  
A. W. Tozer, *Gib mir dein Herz zurück*, S.180–193  
(auszugsweise),  
CLV Bielefeld

„Wo bist du?“ Seit dem Desaster im Garten Eden ergeht dieser Ruf Gottes an alle Menschen. Dabei weiß Gott, wo wir uns erfolglos verstecken. Aber er möchte, dass wir zu ihm kommen und seine erstaunlich große Liebe erleben.

MARKUS WÄSCH

# „DARF ICH BITTEN?“

Ein initiativer Gott auf der Suche

**E**in Mann und eine Frau haben sich ineinander verguckt. Soll *er* nun den ersten Schritt gehen und *sie* ansprechen? Traditionell ging man(n) so vor. Aber im 21. Jahrhundert? Kann das heutzutage nicht auch andersherum laufen?

Im Chat einer Partnervermittlung teilt ein 56-Jähriger der Community mit, dass er früher aktiver Tanguero gewesen sei. Ein Tanguero – aus dem Spanischen übersetzt – ist ein Liebhaber süd-amerikanischer Standardtänze. Der

Mann schreibt: „Ich hab mich immer schlecht gefühlt, wenn *mich* eine *Frau* zum Tango aufgefordert hat. Es ist ein implizierter Vorwurf, der sagt: ‚Du hast keinen Überblick über den Salon und erkennst nicht, wenn eine Frau mit dir tanzen will.‘“ Um so eine Ansicht zu veröffentlichen, muss man wohl über 50 sein. Wir leben doch im Zeitalter der Emanzipation! Gehört das herkömmliche Rollenverständnis nicht in die Mottenkiste? Besonders das Fazit unseres Tangueros könnte heute übel aufstoßen: „Die Initiative der Frau“, so meint er, beobachtet zu haben, sei „eine Quelle der Instabilität der Partnerschaft“.<sup>1</sup>

Soll man uns altmodisch nennen – als Christen glauben wir an wesentliche Unterschiede zwischen Mann und Frau. Wenn zwei sich kennenlernen und der *Mann* dabei die Initiative ergreift statt umgekehrt, dann war das von jeher sowohl gängig als auch galant. Wenn der Mann der Frau den Heiratsantrag macht, ist das sowohl vertraut als auch verbreitet. Wenn aber die Frau die Hosen anhat, ist das (zumindest mir) unbehaglich. Und es ist unbiblisch (Eph 5,23).

### Was heißt das, übertragen auf unsere Beziehung zu Gott?

Die Gemeinde als Braut Christi – gänzlich instabil wäre diese „Partnerschaft“, müsste man sich dabei auf die Entschlusskraft des Menschen verlassen. Unsere Schritte, unser Eifer sind nicht entscheidend. Das Evangelium ist der Weg Gottes zum Menschen. Alles andere wäre alles andere als christlicher Glaube. Gott sitzt nicht im Himmel und wartet, bis Menschen sich langsam zu ihm nach oben mühen, indem sie opfern und ehren, dienen und

arbeiten ... Wer sich Gott so vorstellt und ihn so auch anderen vorstellt, liegt und informiert falsch. Das Christentum wäre danach nur eine Variante im weiten Spektrum der Weltreligionen. Wer neutestamentlich evangelisieren will, sollte erst einmal die Lehren von Paulus studiert haben (etwa Röm 5,6-10; Gal 2,16; Eph 2,8-9 u. a.). Jahre zuvor sagte der Herr Jesus bereits: „*Ihr habt nicht mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt ...*“ (Joh 15,16).

Von Anfang an, seit die Welt verloren ging, war Gott es, der um den Menschen geworben hat. Der Ruf, der nach dem Sündenfall durch den Garten hallte, war nicht etwa ein Hilferuf, den Adam oder Eva ausgesendet hätten (obwohl er angemessen gewesen wäre). Nein, *Gott* war es, der den *Menschen* rief: „*Wo bist du?*“ (1Mo 3,9). Hätte nicht Gott den Schritt auf den Menschen zu gemacht, wäre es mit der „Braut Christi“ nichts geworden. Von Franz Kafka (1883–1924) ist die Einschätzung überliefert: „Wegen ihrer Ungeduld sind sie aus dem Paradiese vertrieben worden und wegen ihrer Lässigkeit kehren sie nicht zurück.“<sup>2</sup> Die wenigsten Menschen in Deutschland suchen heute Gott; sie wollen einfach nicht zurückkehren. Da kann man lange warten. Da kann *Gott* lange warten. Viel zu lässig ist der Mensch. Geradezu flüchtig.

Die wesentliche Initiative geht von Gott aus. Den Hirten zieht es hinaus in die Dunkelheit und Kälte, um das verloren gegangene Schaf zu suchen und zurückzubringen. Das Tier selbst bleibt dabei passiv. Bei Zachäus, dem Oberzöllner, lädt Jesus sich selbst ein: „*Denn heute muss ich in deinem Haus bleiben*“ (Lk 19,5) – unter Menschen eher unüblich; da lädt der Gastgeber den

Gast ein. So herum aber wird einmal mehr deutlich: Der Herr sucht Menschen – so wie er es direkt darauf auch verdeutlicht: „... *denn der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist*“ (Lk 19,10). Oder denken wir an das Sterben von Jesus Christus am Kreuz: Niemand damals auf Golgatha hatte Jesus darum gebeten, dass er ihm die Sünden vergebe. Aber um was bat Jesus? „*Vater, vergib ihnen ...*“ (Lk 23,34). Es war *seine* Tat auf *seiner* Initiative hin, die den Menschen die Vergebung brachte.

Wo wären wir, wenn Gott nicht initiativ wäre? Er kommt uns in seiner Gnade entgegen: „Adam, wo bist du? Ich will mit dir zusammen sein. Du fehlst mir!“ Gott leidet, weil sich der Mensch von ihm getrennt hat. Viele denken: „Gott geht es gut, und mir geht es schlecht. Er hat alles, und ich leide Mangel.“ Dabei ist das Gegenteil der Fall. Er leidet, weil ihm das abhandengekommen ist, was er so sehr liebt: seine Welt, seine Menschen. Das schmerzt Gott. Und in seiner Sehnsucht nach uns hielt er es im Himmel nicht mehr aus und wurde derart initiativ, wie es radikaler kaum denkbar ist.

„Du hast dich unser angenommen, dich jammert unser gar zu sehr. Weil wir zu dir nicht konnten kommen, kamst du zu uns von oben her. Es war die wundervollste Lieb‘, die dich zu uns ins Elend trieb.“ (Carl Johann Philipp Spitta, 1801–1859)

### Was heißt das hinsichtlich unserer Verkündigung?

Ein Tanguero bittet zum Tanz. Ein Christ bittet „... *für Christus: Lasst*



euch versöhnen mit Gott!“ (2Kor 5,20). In der Evangelisation sagen wir im Auftrag Jesu: „Darf ich bitten?“ Nicht: „Du musst!“ – „Du musst dich bekehren!“; „Du musst dich um Gott kümmern!“ usw. Bekehrung ist Reaktion. Reaktion auf die Tatsache: Gott hat sich *uns* zugekehrt. Er hat sich *um uns* gekümmert. Oft predigen wir auch, dass man Gott dann findet, wenn man ihn zuvor gesucht hat. Natürlich: „Und sucht ihr mich, so werdet ihr mich finden“ (Jer 29,13), lässt Gott mitteilen. Doch selbst im Blick auf seine Suche sollte sich niemand allzu wichtig nehmen. Gott hat *uns* gesucht.

Wenn wir fordern: „Du musst!“, dann kann leicht der Eindruck entstehen, es käme auf unsere Entscheidung an. Noch mal: Gott hat sich entschieden, die Verlorenen wiederzugewinnen. Dafür musste Jesus Christus sterben. Er hat geweint über die, die seine Liebe nicht

Die wesentliche Initiative geht von Gott aus. Den Hirten zieht es hinaus in die Dunkelheit und Kälte, um das verloren gegangene Schaf zu suchen und zurückzubringen.

erwidert haben, die in ihr Unglück rannten, weil sie sein Werben überhört haben. Die Leute um uns herum sollen wissen: „Gott gesteht dir seine Liebe. Gott will, dass du dich bei ihm bergen kannst. Gott will dir in Jesus Christus vergeben. Er hat für dich aufs Äußerste gekämpft. Gott will dich mit keinem anderen teilen. Gott will dich!“

Mich beeindruckt die Verkündigung eines gläubigen Pfarrers aus

Lüneburg: Eckhard Krause – seit Jahren ist er im aktiven Ruhestand. Einmal hatte Krause einen Vortrag an einer ostdeutschen Universität gehalten. Sein Thema ist mir nicht bekannt, aber das, was er sagte, war ein Bekenntnis zu Jesus Christus. Die jugendlichen Zuhörer waren aufmerksam bei der Sache. Hinterher stand ein netter junger Mann auf und strahlte den Redner an: „Wissen Sie, richtig schön, was Sie gesagt haben; klingt gut. Aber ich bin Atheist und mir geht es ausgezeichnet. Nennen Sie mir einen Grund, warum ich Christ werden soll!“ Spontan antwortete Eckhard Krause: „Ich glaube Ihnen aufs Wort, dass es Ihnen gut geht. Und ich glaube ihnen, dass Sie nicht an Jesus Christus glauben. Die Welt in sich mag auch ohne Gott schlüssig erscheinen. Aber ich will Ihnen sagen, was mich fasziniert: Mein Gott in Christus braucht Sie. Gott hat eine leidenschaftliche Sehnsucht nach Ihnen. Sie sind ihm verloren gegangen. Sie sind das Objekt seiner Sehnsucht.“ Der junge Mann war verblüfft. Später saßen beide beim Bier zusammen. Während des Gesprächs guckte der Student an sich herunter und sagte: „Das hat von mir noch niemand gesagt, dass ich so wertvoll bin, dass selbst ein Gott vom Himmel kommt, um mich zu suchen.“<sup>3</sup> Der alte Werner-Heukelbach-Slogan stimmt: „Gerade du brauchst Jesus!“<sup>4</sup> Aber wie ist es mit: „Gerade dich braucht Jesus“? Es scheint mir richtig und wichtig, auch diesen Aspekt zu betonen.

Jesus Christus litt und starb, weil Gott uns sucht und Gott uns will. Es ist wie beim Standesamt. Zuerst die Frage an den Mann: „Willst du mit der hier anwesenden Anneliese die Ehe eingehen?“ Gott hat in Christus sein klares „Ja“ zu uns gesagt. Das ist die Grundlage für unsere Beziehung zu Gott. Dann aber wird es bei der standesamtlichen Trauung noch einmal spannend: „Und du, Anneliese, willst du auch mit Hubert die Ehe eingehen?“ Will sagen: *Unsere* Entscheidung, *unser* dankbares „Ja“ gehört dazu. Als Reaktion. Und absolut freiwillig. Als der reiche Jüngling betroffen und traurig von Jesus

wegging, hat Jesus nicht versucht, ihn aufzuhalten (Mk 10,22-23). Gott setzt niemanden unter Druck. Lieber leidet er. Lassen wir den anderen ruhig laufen! Sagen wir ihm: „Wenn du jetzt noch nicht mit einem Gebet beantworten kannst, was du gehört hast, dann nimm dir die nötige Zeit. Komm nächstes Mal wieder!“ Es ist besser, Menschen gehen bewegt vom Hören der Guten Nachricht nach Hause als bedrängt.

## Unsere Aufmerksamkeit gebührt dem Herrn!

Stellen wir uns ein Tango tanzendes Paar vor: er im schwarzen Anzug, sie im feuerroten Kleid. Die Augen des Betrachters bleiben natürlich an ihr hängen. Uns beeindruckt immer das, was wir sehen, mehr als das, was wir nicht sehen. Das Innerweltliche. Wir sehen uns und unsere Leistungen – auch die religiöser Art. Hinsichtlich unserer Errettung sehen wir den Beitrag, den *wir* meinen, dazu leisten zu müssen. Doch der, der die Dame in Rot führt, ist der Tanguero, der Mann, auch wenn er vergleichsweise unscheinbar im Hintergrund bleibt. Passen wir auf, dass wir uns nicht in die Dame in Rot verlieben! – Den Herrn zu finden heißt im Grunde: sich von ihm finden zu lassen.

<sup>1</sup> Anon. „Gibt es Männer, die wollen, dass die Frau die Initiative ergreift?“, elitepartner.de.

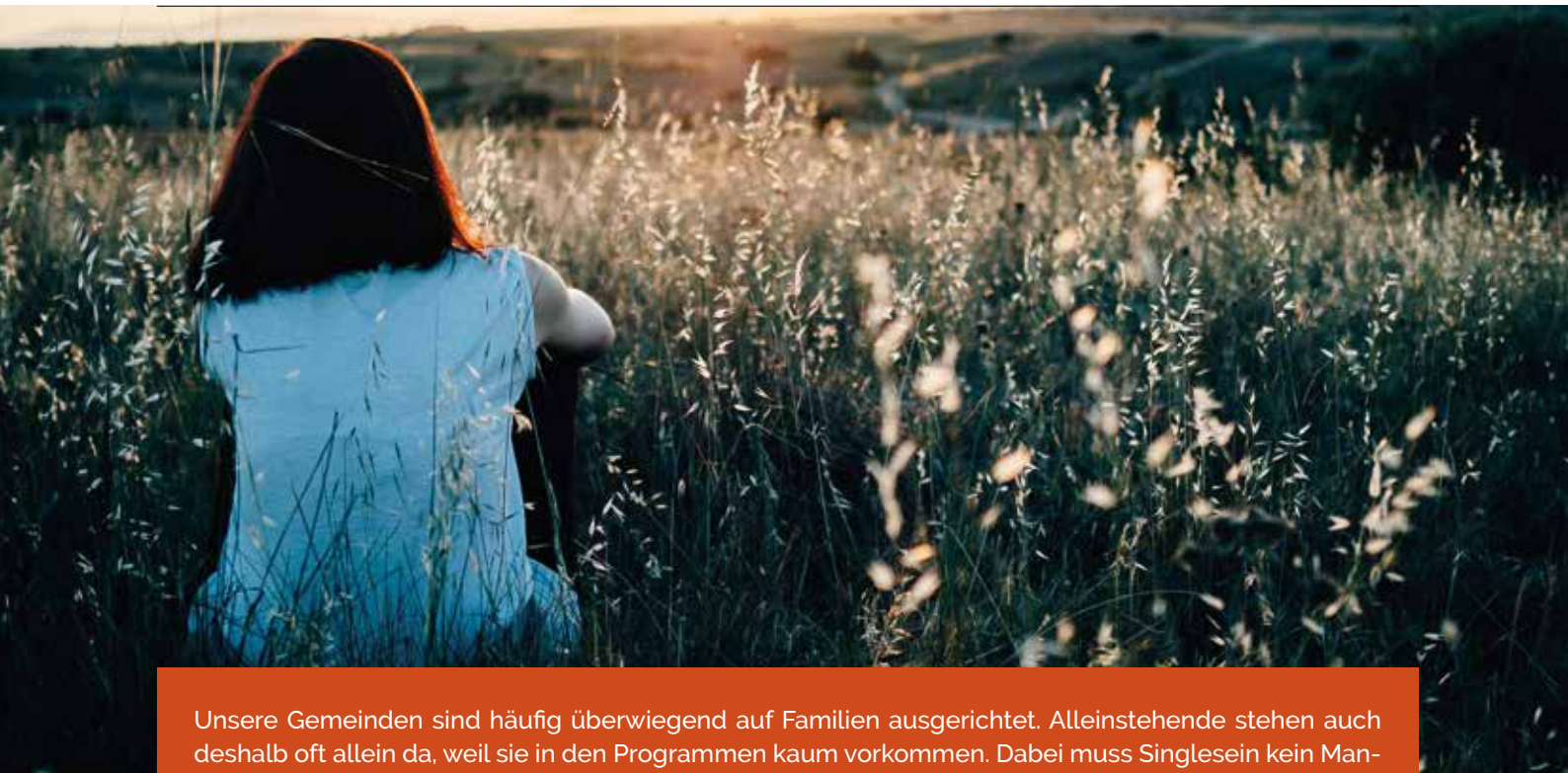
<sup>2</sup> Aus den handschriftlichen unveröffentlichten Aphorismen Kafkas zwischen 1916 und 1918. kafka.org.

<sup>3</sup> Wiedergegeben in: Hermann Brünjes, *Einladend predigen, Praxisbuch für evangelistische Verkündigung*, Aussaat Verlag, Neukirchen-Vluyn 2010, S. 28.

<sup>4</sup> „Gerade du brauchst Jesus!“ – so war es besonders Mitte des 20. Jahrhunderts in Zeitungen und auf Plakaten zu lesen oder in Radiosendungen zu hören. Viele werden sich noch an diese Jesus-Werbung des Missionswerks Werner Heukelbach erinnern.



Markus Wäsch,  
Jg. 1966, Evangelist,  
Autor mehrerer Bücher



Unsere Gemeinden sind häufig überwiegend auf Familien ausgerichtet. Alleinstehende stehen auch deshalb oft allein da, weil sie in den Programmen kaum vorkommen. Dabei muss Singlesein kein Mangel sein. Ein erfülltes Leben ist nicht vom Familienstand abhängig. Immerhin waren zwei sehr prominente Personen des frühen Christentums Singles.

CHRISTOPHER YUAN

# ALS SINGLE LEBEN

## Warum Gemeinde gerade für Singles so wichtig ist

**A**ls ich drei Jahre alt war, durfte mein älterer Bruder bei der Trauung einer befreundeten Familie die Ringe zum Brautpaar tragen. Ich war zu jung, deswegen kann ich mich nicht mehr daran erinnern, aber anscheinend probte das Blumenmädchen den Aufstand und weigerte sich mitzumachen. Weil ich ein süßer und artiger Junge war, übertrug man in letzter Minute mir diese Ehre.

Ein paar Jahre später, als ich acht war, durfte ich die Ringe hereintragen, und die Würde dieses Anlasses faszinierte mich. Ich war in der dritten Klasse, und als mei-

ne Mitschülerinnen kurz darauf auf dem Schulhof eine Hochzeit nachspielten, übernahm ich die Rolle des Bräutigams. Die anderen Jungs zogen mich damit auf, aber sogar schon in jenem zarten Alter war mir klar, dass ich eines Tages heiraten wollte.

Chinesische Eltern legen großen Wert aufs Heiraten. Der Druck auf erwachsene Singles ist so groß, dass der Trend zunimmt, sich einen Partner zu „mieten“, damit man jemanden mit nach Hause bringen und den drängenden Eltern vorstellen kann. Alleinstehend zu bleiben wird als rebellisches Verhalten angesehen, der Gegensatz von *xiao shun* (Respekt gegenüber den Eltern).

Auch in Amerika fällt es eher negativ auf, wenn jemand als Single lebt. Schon als Kinder spüren wir dies unterschwellig. Wie enden zum Beispiel die meisten Märchen? Die Helden der Geschichte heiraten und leben glücklich bis ans Ende ihrer Tage. Fertig. In der wahren Welt sollten wir unseren Kindern folgende Botschaft mitgeben: Zufriedenheit erlangt man nicht durch eine Ehe, sondern durch eine innige Beziehung zu Jesus Christus – ob verheiratet oder unverheiratet.

Jesus starb nicht für uns, damit wir heiraten können – er starb, damit wir mit *ihm* leben können. Dennis Hollinger kommentiert sehr treffend: „Ein Leben ohne sexuelle

Nähe und Ehe ist kein defizitäres Leben. Aber ein Leben ohne Nähe zu Gott in Christus ist defizitär.“<sup>1</sup> Zwischenmenschliche Beziehungen sind wichtig und wesentlich. Aber „das höchste Ziel des Menschen“ ist nicht, zu heiraten oder gute Freunde zu finden, sondern „Gott zu verherrlichen und sich für immer an ihm zu erfreuen“<sup>2</sup>.


Ich kannte eine Missionarin, die als Single aufs Missionsfeld ging. Wie die meisten Christen wäre auch sie gerne verheiratet gewesen. Nach fünf Jahren kam sie auf Heimaturlaub zurück in die USA. Sie traf sich mit ihren alten Freunden, und man plauderte über ihren Dienst in Übersee, über Zukunftspläne und das Privatleben. Unweigerlich kam die Beziehungsfrage: „Gibt es jemand Besonderes in deinem Leben?“ Ihre offene und ehrliche Antwort lautete: „Nein, im Moment nicht.“ Die Reaktion ihrer Freunde traf sie völlig unvorbereitet. Mit tiefem Mitgefühl und manchmal sogar mit Tränen in den Augen wurde sie gefragt: „Können wir für dich beten?“ Man hätte meinen können, sie hätte Krebs.

Ist es ein Fluch, wenn man alleinstehend ist? Zum lebenslangen Elend verurteilt? Gläubige Singles brauchen nicht unser Mitleid. Singles sollen als Schwestern und Brüder in Christus angenommen, wertgeschätzt und geliebt werden. Fast 50 Prozent aller amerikanischen Erwachsenen sind Singles, aber in unseren Gemeinden ist der Single-Anteil viel geringer.<sup>3</sup> Dabei bedauern wir die Faktoren in unserer Gesellschaft, die dazu beitragen: Zusammenleben ohne Trauschein, Zunahme der Scheidungen und spätes Heiraten ... Aber könnte es vielleicht sein, dass wir eine ganze Personengruppe in unseren Gemeinden übersehen?

Ein bekannter evangelikaler Pastor äußerte sich offen über Unverheiratete: „Aus biblischer Sicht ist ein Leben als Single nicht der Idealzustand.“<sup>4</sup> Hauptsächlich tadelte er alle alleinstehenden Männer, warf ihnen vor, unreif und egoistisch zu sein und ernstzunehmende Bindungsängste zu haben. Sicherlich gibt es solche Singles, aber dieses

Urteil trifft nicht auf jeden zu. Jesus und Paulus waren alleinstehend, aber sie waren weder unreif, egoistisch noch voller Bindungsängste.

Unsere Gemeindekaleender sind voll von familienorientierten Veranstaltungen, aber für alleinstehende Erwachsene findet man kaum etwas. In vielen Gemeinden wird der „Kreis junger Erwachsener“ als „Single-Ghetto“ herabgewürdigt. Kein Jahr vergeht ohne wichtige und nötige Predigten mit Ratschlägen für Ehe und Familien, aber sehr



Unsere irdischen Familien sind jedoch zeitlich begrenzte Bündnisse aus der menschlichen Blutlinie, aber die Familie Gottes ist ein ewiges Bündnis durch das Blut des Lammes. Diese Familie Gottes ist die Gemeinde, die Braut Christi.

selten hört man positive Aussagen über ein Leben als Single.

Unausgesprochen setzt man voraus, dass Pastoren verheiratet sein sollten. Jesus und Paulus dürften dieses Amt in den allermeisten evangelikalen Gemeinden nicht bekleiden. Das sollte uns beunruhigen. Wir setzen uns energisch für die traditionelle Ehe ein, aber haben wir bei diesem Kampf vielleicht das Singleleben unterbewertet, verzerrt und missverstanden?

Nun fragen Sie sich vielleicht: „Was hat denn eine verzerrte Sicht von Ehelosigkeit mit meinem schwulen Freund oder Angehö-

rigen zu tun?“ Ziemlich viel. Der Wille Gottes für ihn oder sie besteht darin, keine gleichgeschlechtliche Beziehung einzugehen. Das bedeutet im Umkehrschluss ein Leben als Single, jedenfalls momentan und vielleicht auch bis zum Lebensende. Sind unsere Gemeinden ein lebendiger und schöner Ort für diese Geschwister? Finden sie dort ein Zuhause, wo sie im Glauben wachsen und sich entfalten können?

Seien wir doch ehrlich: nicht wirklich. Leider kann man dieses Missverständnis bis weit in die Vergangenheit zurückverfolgen.

## Ein altes Stigma

Zur Zeit des Alten Testaments hatten die Israeliten kein positives Bild vom Singleleben. In den antiken jüdischen Traditionen und rabbinischen Schriften findet man Belege dafür, dass jüdische Männer unter einer religiösen Pflicht zum Heiraten standen. Darüber hinaus waren jüdische Ehemänner verpflichtet, geschlechtlich aktiv zu sein, damit sie „fruchtbar“ waren und sich vermehrten (vgl. 1Mo 1,28). Man legte großen Wert darauf, früh zu heiraten.<sup>5</sup>

Im Alten Testament gibt es nur wenige Erwähnungen von Ehelosigkeit. Tatsächlich gibt es im Hebräischen noch nicht einmal einen Begriff für eine „unverheiratete Person“.<sup>6</sup> Die alttestamentlichen Worte für eine unverheiratete Frau – *Witwe* oder *Jungfrau* – setzen voraus, dass diese Personen entweder verheiratet gewesen waren oder noch heiraten würden.

Zwei alttestamentliche Themen – *Nachkommenschaft* und der *Familiennamen* – waren für Unverheiratete von folgenschwerer Bedeutung. Keine Nachkommen zu haben und seinen Namen nicht weiterführen zu können war ein großes Stigma für Alleinstehende.

Gott befahl Jeremia, auf Ehe und Kinder zu verzichten (Jer 16,2). Dieser Verzicht war ein sichtbares Zeichen seiner prophetischen Botschaft – Gottes nahendem Gericht für Juda.<sup>7</sup> Barry Danylak, der empfehlenswerte Bücher zur biblischen Sicht von Ehelosigkeit verfasst hat,

schreibt: „Jeremias Kinderlosigkeit sollte bildhaft das Gericht Gottes über sein Volk darstellen, das sie ihrer Nachkommen berauben würde.“<sup>8</sup>

In der hebräischen Bibel wurde eine große Kinderschar als Segen angesehen und Kinderlosigkeit als Fluch. „Siehe, ein Erbe vom HERRN sind Söhne, eine Belohnung die Leibesfrucht. Wie Pfeile in der Hand eines Helden, so sind die Söhne der Jugend“ (Ps 127,3-4). Ab dem ersten Kapitel der Bibel gibt es eine ausdrückliche Verbindung von

Das Neue Testament beschreibt den Familienstand eines Unverheirateten viel positiver als das Alte Testament. Von den drei heutigen monotheistischen Religionen – Judentum, Christentum und Islam – kennt nur das Christentum eine Theologie, die auch die Ehelosigkeit anerkennt.

Nachkommen und Segen: „Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehrt euch“ (1Mo 1,28).

Die Kinderlosigkeit von Rahel, der Frau Jakobs, verursachte viel Kummer und Leid (1Mo 29,31; 30,1). Für Hanna, die schließlich die Mutter Samuels wurde, bedeuteten die kinderlosen Jahre ein Le-

ben in Kummer, Scham und Schande (1Sam 1,2-8).

Die Witwe Noomi, Ruts Schwiegermutter, musste den Tod ihrer beiden Söhne erleben, die beide kinderlos geblieben waren. Naomi klagte, dass Gott ihr „Böses getan“ und „sehr bitteres Leid“ über sie gebracht habe (Rut 1,20-21). Was ihr erzwungenes Singledasein so unerträglich erscheinen ließ, war das Schandmal, keine Nachkommen zu besitzen.

In Psalm 109,13 verwünscht König David seinen Feind und sagt: „Seine Nachkommen sollen ausgerottet werden, in der folgenden Generation soll ihr Name erlöschen!“ Das Fortbestehen eines Namens war ein Segen, und die Auslöschung von Nachkommen und Namen schien die Erfüllung des Fluches Gottes zu sein.<sup>9</sup> In einer Welt voller Ehepaare und Kinder hatte eine unverheiratete Person im antiken Israel kaum Hoffnung auf eine glückliche Zukunft.

Aber – hat Gott nicht auf das Flehen des Unterdrückten und auf das Rufen des Armen reagiert? „Denn nicht für immer wird der Arme vergessen“, schreibt David, „noch geht der Elenden Hoffnung für ewig verloren“ (Ps 9,19). Aber wo im Alten Testament findet man einen Hoffnungsstrahl für Singles, für Menschen ohne Nachkommen oder Namen?

### Besser als Nachkommen

Während einer dunklen und schweren Zeit in der Geschichte der jüdischen Nation verhiess Jesaja eine strahlende und hoffnungsvolle Zukunft. Er sprach von einem leidenden Gottesknecht – was später in der Person des Messias Jesus erfüllt wurde –, der allen Rettung und Freude bringen würde, selbst denen ohne Nachkommen oder Namen.

Jesaja beschreibt, dass diese Hoffnung ausdrücklich auch dem Eunuchen verheissen sei. Eunuchen waren verachtete Gestalten, die Verkörperung von Kinderlosigkeit, die unmöglich ihren Namen fortbestehen lassen konnten. In

der Prophetie über das Kommen des Messias schenkt Jesaja aber genau diesen Eunuchen ein Wort der Hoffnung: „Den Eunuchen ... gebe ich in meinem Haus und in meinen Mauern einen Platz und einen Namen, besser als Söhne und Töchter. Einen ewigen Namen werde ich ihnen geben, der nicht ausgelöscht werden soll“ (Jes 56,4-5). Die Ausgegrenzten werden aufgenommen. Aber welcher Lohn oder Segen kann „besser als Söhne und Töchter“ sein?

In Jesaja 61,9-10 sagt Gott: „Und ich werde ihnen ihren Lohn in Treue geben und einen ewigen Bund mit ihnen schließen. Und ihre Nachkommen werden bekannt werden unter den Nationen und ihre Sprösslinge inmitten der Völker. Alle, die sie sehen, werden erkennen, dass sie Nachkommen sind, die der HERR gesegnet hat.“ Dieser neue, ewige Bund bedeutet nicht nur, dass sie Nachkommen *haben werden*, sondern auch, dass sie selbst vom Herrn gesegnete Nachkommen *sind*.<sup>10</sup>

Das ist ein radikaler Paradigmenwechsel. Lange Zeit glaubte man, dass man nur in den Bund eintreten könne, wenn man als Hebräer geboren sei, und dass Nachkommen ein Segen dieses Bundes seien. Der neue Bund jedoch wurde durch das Blut Jesu gegründet (1Kor 11,25). Man tritt in den Bund ein, indem man wiedergeboren wird (Joh 3,3); ein Nachkomme des Herrn zu sein *ist* der Segen.

Dieser neue Bund wird durch das Leben, den Tod und die Auferstehung Jesu begründet, und diese Neugeburt bedeutet, dass man „aus Wasser und Geist geboren wird“ (Joh 3,5). Diese geistliche Geburt macht uns zu geistlichen Kindern: „Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, die sind Söhne Gottes“ (Röm 8,14). Gibt es etwas Besseres, als Söhne und Töchter zu haben? Ja – selbst ein Sohn oder eine Tochter Gottes zu sein!

In Matthäus 28,19 beauftragte Jesus seine Jünger, „alle Nationen zu Jüngern“ zu machen. Jünger zu sein bedeutet, selbst ein wiedergebore-

nes Kind Gottes zu sein und andere zu Jüngern zu machen, sich von ihm gebrauchen zu lassen und „viele Söhne zur Herrlichkeit“ zu führen (Hebr 2,10). Alle Kinder Gottes sollten geistliche Nachkommen hervorbringen – und dafür braucht man nicht verheiratet zu sein.

Der Apostel Paulus war Single und hatte keine leiblichen Kinder. Er war jedoch ein geistlicher Vater vieler geistlicher Söhne und Töchter. So nennt Paulus Onesimus „mein Kind“ (Phim 10); er bezeichnet Timotheus als sein „geliebtes und treues Kind im Herrn“ (1Kor 4,17) und von Titus spricht er als „meinem echten Kind nach dem gemeinsamen Glauben“ (Tit 1,4).

Der Apostel der Heiden bezeichnet die Christen aus Galatien als „meine Kinder“ (Gal 4,19) und erinnert die Gläubigen in Korinth: „Denn in Christus Jesus habe ich euch gezeugt durch das Evangelium“ (1Kor 4,15). Fraglos erfüllte Paulus, obwohl er Single war, das Schöpfungsmandat „Seid fruchtbar und vermehrt euch“ (1Mo 1,28).

Im Alten Testament werden Ehe, Familie und leibliche Nachkommen betont. Im Neuen Testament sehen wir eine Betonung der Familie Gottes mit einer Verlagerung von leiblichen zu geistlichen Nachkommen. Dies führt zu der fundamentalen Wahrheit über die neue Familie, die Jesus durch den neuen Bund begründete: Das Volk des alten Bundes wuchs durch physische Fortpflanzung, während das Volk des neuen Bundes durch Wiedergeburt wächst.<sup>11</sup>

Diese Aussage ist für Singles heute sehr wichtig, denn wir leben ja im neuen Bund. Und weil wir in einer Welt leben, welche der Ehe gegenüber dem Singlesein den Vorrang einräumt. Unsere irdischen Familien sind jedoch zeitlich begrenzte Bündnisse aus der menschlichen Blutlinie, aber die Familie Gottes ist ein ewiges Bündnis durch das Blut des Lammes. Diese Familie Gottes ist die Gemeinde, die Braut Christi. Wenn wir wiedergeboren sind, sind wir Söhne und Töchter Gottes. Wenn wir Söhne und Töchter Gottes sind, dann sind wir alle

Brüder und Schwestern. Wir sind eine Familie!

Mit der Einsetzung des neuen Bundes wurde die Familie durch Jesus radikal neu definiert.<sup>12</sup> Am Anfang seines Dienstes wurde Jesus von seiner Mutter und seinen Brüdern herbeigerufen (Mk 3,31). Seine Antwort ist angesichts der Kultur Israels im 1. Jahrhundert skandalös: „Wer sind meine Mutter und meine Brüder? Und er blickte umher auf die um ihn im Kreise Sitzenden und spricht: Siehe, meine Mutter und meine Brüder! Wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter“ (V. 33-35). Mit anderen Worten: Die neue geistliche Familie hat Vorrang vor der natürlichen Familie.

Petrus sagte zu Jesus: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt“ (Lk 18,28). Jesus antwortete: „Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, der Haus oder Frau oder Brüder oder Eltern oder Kinder verlassen hat um des Reiches Gottes willen, der nicht Vielfältiges empfangen wird in dieser Zeit und in dem kommenden Zeitalter ewiges Leben“ (V. 29-30). Auch hier wird uns wieder etwas versprochen, das „besser als Söhne und Töchter“ ist (Jes 56,5) – der Segen, den man empfängt, wenn man den Willen Gottes tut und Teil der neuen Familie Gottes wird, der Kirche bzw. Gemeinde.

Wie wir gesehen haben, beschreibt das Neue Testament den Familienstand eines Unverheirateten viel positiver als das Alte Testament. Von den drei heutigen monotheistischen Religionen – Judentum, Christentum und Islam – kennt nur das Christentum eine Theologie, die auch die Ehelosigkeit anerkennt.<sup>13</sup>

Die bekanntesten unverheirateten Personen des Neuen Testaments sind Jesus und Paulus, deren Worte die Hauptaussagen des Neuen Testaments zum Singlesein ausmachen.

<sup>1</sup> Dennis P. Hollinger, *The Meaning of Sex: Christian Ethics and the Moral Life* (Grand Rapids: Baker Academic, 2009), S. 15.

<sup>2</sup> *Der kürzere Westminster Katechismus von 1647*. Übers. Kurt Vetterli u. Thomas

Schirmmacher, in: „MBS Texte 61“, 2. Jhg. 2005 (Bonn: Martin Bucer Seminar, 2005), S. 4; [www.bucer.org/fileadmin/\\_migrated/tx\\_org/mbstexte061.pdf](http://www.bucer.org/fileadmin/_migrated/tx_org/mbstexte061.pdf); abgerufen am 13.2.2020.

<sup>3</sup> United States Census Bureau, *Marital Status of People 15 Years and Over, by Age, Sex, and Personal Earning*: 2016. [www.census.gov/data/tables/2016/demo/families/cps-2016.html](http://www.census.gov/data/tables/2016/demo/families/cps-2016.html).

<sup>4</sup> Mark Driscoll, *Religion Saves: And Nine Other Misconceptions* (Wheaton, IL: Crossway, 2009), S. 186.

<sup>5</sup> Harvey McArthur, *Celibacy in Judaism at the Time of Christian Beginnings*, *Andrews University Seminary Studies* 25, Nr. 2 (Sommer 1987), S. 163.

<sup>6</sup> J. R. Soza, Jeremiah, in *New Dictionary of Biblical Theology: Exploring the Unity & Diversity of Scripture*, Hg. T. Desmond Alexander et al. (Downers Grove, IL: IVP Academic, 2000), S. 224.

<sup>7</sup> J. R. Soza, Jeremiah, in *New Dictionary of Biblical Theology: Exploring the Unity & Diversity of Scripture*, Hg. T. Desmond Alexander et al. (Downers Grove, IL: IVP Academic, 2000), S. 224.

<sup>8</sup> Barry Danylak, *Redeeming Singleness: How the Storyline of Scripture Affirms the Single Life* (Wheaton, IL: Crossway, 2010), S. 71. Ich verdanke Barry Danylaks außergewöhnlichem Material zur biblischen Sicht von Singles außerordentlich viel.

<sup>9</sup> Ebd., S. 69.

<sup>10</sup> Ebd., S. 108.

<sup>11</sup> Ebd., S. 126; auch Barry Danylak, *A Biblical Theology of Singleness* (Cambridge: Grove, 2007), S. 26.

<sup>12</sup> Danylak, *Biblical Theology of Singleness*, S. 26, 166.

<sup>13</sup> 149 Ebd., S. 3.



Dr. Christopher Yuan hat zwölf Jahre lang am Moody Bible Institute unterrichtet. Er hat auf fünf Kontinenten auf Konferenzen, Seminaren und Gemeinden Vorträge über Glauben und Sexualität gehalten.



Aus:  
*Heilige Sexualität – Lust, Sex und Beziehungen im Licht des Evangeliums gestalten*, S. 141–149;  
CV Dillenburg, Pb., 288 S.,  
Best.-Nr. 271 689,  
ISBN 978-3-86353-689-3,  
€ (D) 19,90

In unserer Gesellschaft wird ständig über Werte diskutiert. Aber was ist der Wert eines Menschen? Und wer gibt ihm seinen Wert? Im folgenden Beitrag zeigen die Autoren Gooding und Lennox auf, wie diese Frage von den unterschiedlichen ethischen Systemen beantwortet wird.

DAVID GOODING / JOHN LENNOX

# DER WERT EINES MENSCHEN

**W**elchen Wert etwas hat, wird von unterschiedlichen Menschen unterschiedlich beurteilt. Wenn z. B. verschiedene Leute einen Stein sehen, der wie ein Diamant aussieht, werden sie unterschiedlich darauf reagieren.

Ein Mann wird ihn betrachten und sagen, es sei kein Diamant, sondern wahrscheinlich bloß ein Strassstein<sup>1</sup>. Ein anderer Mann wird sagen: „Nein, das ist kein Strassstein. Es ist

ein gewöhnlicher Edelstein ohne besonderen Wert.“ Ein Experte wird sich ihn ansehen und als echten Diamanten erkennen, der damit sehr wertvoll ist. Aber was ist sein Wert? Ein Maschinenbauingenieur wird sagen, dass der Wert des Diamanten darin liegt: Man kann ihn als Werkzeug zum Schneiden harter Materialien benutzen. Eine andere Person wird protestieren: „Das ist aber eine sehr geringe Meinung über einen Diamanten. Sein Wert ist ästhetischer Natur. Sehen Sie doch, wie schön er

funkelt und das Licht darin gebrochen wird!“ Jemand anderes wiederum schaut ihn an und sagt: „Ich sehe darin keine Schönheit, dafür würde ich keinen Platz in meinem Haus verschwenden.“ Ein Geschäftsmann schaut ihn an und sagt: „Ja, aber wenn dieses Ding für manche Leute wertvoll ist, könnte ich damit viel Geld verdienen.“ Ein Dieb sieht ihn an und sagt: „Wie kann ich ihn stehlen und zu Geld machen?“

Wenn man also Ethik – bewusst oder unbewusst – auf Werten



## Was ist der Wert eines Menschen? Und wie sollen wir ihn bestimmen?

gründet, lautet die fundamentale Frage, die in Zusammenhang mit unserem alltäglichen Umgang mit anderen Menschen aufkommt: Was ist der Wert eines Menschen? Und wie sollen wir ihn bestimmen? Lassen Sie uns nun diese Frage im Lichte der verschiedenen Ethiksysteme untersuchen, die wir betrachtet haben.

### Der materialistische Standpunkt

Ein Mensch ist nichts als ein urzeitlicher „Strassstein“ und praktisch wertlos – ein Stück belebte Materie, die ihren jetzigen Zustand durch die geistlosen Kräfte der Evolution erreicht hat. Für manche Leute erklärt dies alle ethischen Betrachtungen für nichtig. Manche Arten sind im evolutionären Kampf erfolgreicher gewesen als andere. Jene, die überleben, haben das Recht zu überleben. Moral spielt hier keine Rolle. Menschen sind letztendlich nichts als Maschinen, durch die Gene sich selbst reproduzieren.

### Naturalismus

Nein, sagt der Naturalismus, die Natur muss respektiert werden. Die Natur hat einen echten Wert, und wir sind Teil ihres großartigen Systems. Ja, das ist gut. Die Natur ist wertvoll und muss respektiert werden. Aber wer soll die Werte der Natur interpretieren? Im Denken des Ethikers Peter Singer ist der Mensch wertvoll, aber er ist nur ein Tier unter all den anderen Tieren und unter bestimmten Umständen sogar weniger wertvoll als sie. Singer schreibt z. B.: „Dem

Neugeborenen ist sein eigenes Leben weniger wertvoll als dem nicht menschlichen Tier wie dem Schwein, Hund oder Schimpanse.“<sup>2</sup> Was dies in der Praxis bedeuten kann, wird deutlich an dem Vorschlag, den er und seine Kollegin Helga Kuhse gemacht haben: dass erst nach einem Zeitraum von 28 Tagen nach der Geburt ein Kind dasselbe Recht auf Leben haben sollte wie andere Menschen, sodass z. B. Kinder mit Geburtsfehlern getötet werden könnten.<sup>3</sup>

Nun, ein einmonatiges Baby ist wohl nicht so prächtig und stark wie ein Löwe. Aber warum hier aufhören? Denn ein ausgewachsener Löwe kann auch majestätischer und schöner als eine junge körperbehinderte Frau sein. Warum dann nicht die behinderte Frau töten, denn sie ist ja eine Belastung für die Gesellschaft? John Hardwig schreibt:

„Da Leben tief miteinander verwoben sind, kann der Rest der Familie mitgerissen werden, verarmen, eingeschränkt, ja, sogar ruiniert werden wegen dem, was sie durchmachen muss, wenn sie weiterlebt. Wenn der Tod zu spät kommt, in Anbetracht der Auswirkungen, die das Weiterleben einer Person auf ihre Lieben hat, werden wir, so denke ich, zu der Frage gezwungen: ‚Kann jemand die Pflicht haben zu sterben?‘ ... Ein assistierter Suizid würde dann jemandem helfen, das Richtige zu tun.“<sup>4</sup>

Aber das wirft folgende Frage auf: Auf welcher Grundlage bemisst man den Wert des Löwen und des Menschen? Gehen wir davon aus, dass ein Mensch keinen Eigenwert besitzt, sondern auf Grundlage irgendeiner Qualität bewertet werden muss – Schönheit, Stärke, Können, Intelligenz oder etwas anderes? Wer soll darüber entscheiden und auf welcher Grundlage?

Wie wir gesehen haben, war J. S. Mill der Ansicht, dass der Staat die Pflicht hat, die Grundrechte des Einzelnen zu schützen, aber dass diese Rechte dem Einzelnen letztendlich vom Staat verliehen werden. In dieser Sicht hängt der Wert des Einzelnen also letztlich von der Bewertung des Staates ab.

Nun ja, das ist sicherlich besser, als wenn der Wert des Einzelnen nur von seinem Nachbarn oder den Launen der Mafia abhängt und diese entscheiden können, ob er leben und arbeiten darf. Besser, der Staat kontrolliert dies.

Ja, aber die Geschichte hat gezeigt, dass es schon verschiedene Staaten gegeben hat, für die die Menschen nicht alle den gleichen Wert hatten. In manchen Staaten werden bestimmte Gruppierungen von Menschen als Bürger zweiter Klasse behandelt. Hitler beschloss, dass die „arische Rasse“ den höchsten Wert besäße und der Rest, wie Juden oder Sinti und Roma, zum Wohle des Staates ausgelöscht werden sollte.

### Kontraktualismus

Der Kontraktualismus erkennt die Gefahr, den Wert des Einzelnen von der Einschätzung eines totalitären Staates abhängig zu machen. Er sagt: Um den Wert des Einzelnen zu bewahren, müssen alle Bürger eines Staates einen Vertrag sowohl miteinander als auch mit dem Staat schließen und sich auf einen gemeinsamen Wert einigen, der für alle Bürger gelten sollte.

Ja, aber wie wir festgestellt haben, gesteht der Kontraktualismus selbst die Schwäche eines solchen Systems ein. Engagierte, unternehmerische Leute werden schließlich feststellen, dass andere im Staat ihren Teil nicht beitragen und schmarotzerhaft von

Die Geschichte hat gezeigt, dass es schon verschiedene Staaten gegeben hat, für die die Menschen nicht alle den gleichen Wert hatten.

den Bemühungen anderer profitieren, und sich selbst fragen: „Warum sollten wir uns überhaupt an diesen Vertrag halten?“ Sie werden es vorziehen, ihren eigenen Weg zu gehen und ihre eigenen Interessen größtmöglich umzusetzen, ungeachtet dessen, was mit den anderen ist. Und was könnte sie dann davon abhalten?

## Utilitarismus

Nein, nein, sagen die Utilitaristen. Die beste Art zu handeln ist, das größtmögliche Wohlergehen und die größtmögliche Zufriedenheit für die größtmögliche Anzahl von Menschen anzustreben.

Ja, wenn dies jeder täte, würde dies sicherlich zu einer sehr zufriedenen Gesamtsituation führen. Aber wie wir gesehen haben, sagt der Utilitarismus auch: Wenn in einer Situation das Wohl der größtmöglichen Anzahl von Menschen nur durch die Hinrichtung eines Unschuldigen erreicht werden kann, muss dieser hingerichtet werden. Dann hat der Einzelne keinen Eigenwert. Sein Wert hängt davon ab, was gut für die Mehrheit ist.

## Intuitionismus

Der Intuitionismus ist auf jeden Fall eine Verbesserung gegenüber dem Utilitarismus. Der Utilitarismus sagt, dass die Moralität einer Handlung allein von ihrem Ergebnis abhängt. Wenn das Ergebnis die maximale Menge an Glück für die größtmögliche Anzahl von Menschen ist, dann ist die Handlung moralisch richtig, auch wenn die Handlung selbst aus Sicht der Moral des gesunden Menschenverstandes eine böse Tat ist, so wie in dem gerade beschriebenen Beispiel. Dagegen sagt der Intuitionismus, dass dies nicht richtig sein kann. Wir haben beispielsweise Pflichten aus der Vergangenheit, unsere Versprechen zu halten, und auch wenn es mir und vielen anderen Menschen große Zufriedenheit verschaffen würde, wenn ich meine Versprechen bräche, wäre dies dennoch eine unmoralische Sache. Denn dadurch

wird das Vertrauen der Menschen untereinander zerstört und somit der Wert der Wahrheit untergraben, auf den die Gesellschaft aufbaut.

## Kantianismus

Kant schließt sich den Intuitionisten in ihrem Protest gegen den Utilitarismus an. Auf der Grundlage seines verallgemeinernden Prinzips fordert er, dass alle Menschen gleiche Rechte haben sollen. Er meint: Wenn jemand behauptet, das Recht zu haben, andere zu bestehlen,

Nicht alle Menschen sind bereit, auf die Vernunft zu hören. Wenn sie die Macht haben, ihre Mitbürger abzuwerten und sie bloß als Zahnräder in einer Maschine zu behandeln, und sie damit davonkommen, sehen sie keinen Grund, warum sie dies nicht tun sollten.

muss er ebenso bereit sein, auch ihnen das Recht zu gewähren, ihn selbst zu bestehlen, und das wäre töricht.

Zweitens behauptet er (was noch wichtiger ist), dass es der richtige Weg ist, Menschen als Zweck an sich zu betrachten. Ihr Wert und ihr Recht auf Leben hängen nicht davon ab, ob sie für die Ziele irgendeiner anderen Person von Nutzen sind. Er erlaubt uns natürlich, Menschen als Mittel für unsere Zwecke zu nutzen, wenn diese damit einverstanden

sind (wie wir z. B. einen Mechaniker nutzen, um unsere Autos reparieren zu lassen). Aber wir dürfen einen Menschen niemals als reines Mittel zur Erreichung eines Zieles betrachten, so wie ein Ingenieur, der einen Diamanten nur als Werkzeug für seine eigenen Zwecke verwendet. Dies ist nach Kant die einzige rationale Verhaltensweise: Für ihn ist die Vernunft die Kraft hinter der Ethik.

Ja, aber nicht alle Menschen sind bereit, auf die Vernunft zu hören. Wenn sie die Macht haben, ihre Mitbürger abzuwerten und sie bloß als Zahnräder in einer Maschine zu behandeln, und sie damit davonkommen, sehen sie keinen Grund, warum sie dies nicht tun sollten.

## Tugendethik

Doch dann kommt der Tugendethiker, der sagt, dass diese ganze Konzentration auf die Moralität von Handlungen vergleichsweise unwichtig ist. Wir sollten uns nicht so sehr auf die Qualität der *Taten* an sich konzentrieren, sondern vielmehr auf die moralische Qualität der *Person*, die diese tut, da eine tugendhafte Person andere Leute naturgemäß wertschätzt und diese ihr wichtig sind, und daher wird sie diese auch tugendhaft behandeln.

Ja, aber wer sagt denn, dass ich andere Leute wertschätzen und tugendhaft behandeln sollte? Wer definiert überhaupt, was tugendhaft ist? Warum sollte ich nicht nur so tun, als würde mir eine Person etwas bedeuten, und dann die Gelegenheit beim Schopfe packen und ihren Diamanten stehlen? Was ist die letzte Autorität hinter der Tugend? Wer setzt sie durch?

## Der transzendente Wert der Menschheit

Damit kommen wir zur Bewertung der Menschheit durch die Bibel. Die Menschheit leitet ihren Eigenwert von Gott ab, und Gott wird diesen Wert letzten Endes auch bestätigen. Die Bibel besteht darauf, dass die Grundlage der Ethik dieser transzendente Wert ist, dass nämlich die Menschen von Gott erschaffen

wurden. Aber sie basiert nicht allein auf der Tatsache, dass wir von Gott erschaffen wurden, denn das wurden auch die Tiere. Der Mensch ist ein besonderes Geschöpf, ihm wurde eine besondere Beziehung zu Gott ermöglicht. Er wurde nach dem Bilde Gottes erschaffen, und was dies bedeutet, kann man am Kontext sehen, in dem diese Aussage gemacht wurde: „Lasset uns Menschen machen in *unserem* Bild, *uns* ähnlich!“ (1Mo 1,26; Hervorhebung durch uns). Der Mensch weist also eine gewisse Ähnlichkeit mit Gott auf. Er ist auf gewisse Weise ein Ausdruck und ein Repräsentant Gottes, denn im selben Vers heißt es dann: „Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde und über alle kriechenden Tiere, die auf der Erde kriechen!“ (1Mo 1,26).

An einer späteren Stelle wird erklärt: Weil Gott dem Menschen die Verwaltung der Erde übertragen hat und er ein Repräsentant Gottes auf Erden ist, ist es eine Beleidigung Gottes, einen anderen Menschen zu töten: „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll durch Menschen vergossen werden; denn nach dem Bilde Gottes hat er den Menschen gemacht“ (1Mo 9,6).

## Die unausweichliche Entscheidung

Wie sollen wir nun den Wert des menschlichen Lebens bemessen? Wie sollen wir unseren eigenen Wert einschätzen? Und den anderer Menschen? Dieser Entscheidung können wir nicht ausweichen. Wir können nicht sagen, dass uns Ethik nicht interessiert, aus dem einfachen Grund, weil allein schon diese Aussage ein Werturteil ist, das unsere Ethik bestimmt.

Nun liegt, wie wir gesehen haben, in den meisten der von uns diskutierten Sichtweisen auch ein Stück Wahrheit. Aber ohne Zweifel ist es die letzte Sichtweise, die dem Menschen den höchsten Wert beimisst. Daher lautet die entscheidende Frage: Ist sie wahr? Als Christen glauben die Autoren dieses Buches, dass sie es ist. Im Folgenden werden wir sehen, wie sich diese Sichtweise praktisch auswirkt und wie sie im Vergleich und im Gegensatz zu anderen Wertsystemen mit den praktischen Problemen des täglichen Lebens umgeht. Auch Menschen anderer Religionen sind überzeugt (wenn auch auf einer ganz anderen Grundlage), dass man ohne irgendein transzendentes Konzept keine ausreichenden Werte haben kann, auf denen sich eine Ethik begründen lässt.

Andere werden hingegen behaupten, dass man ein Ethiksystem auch ohne irgendwelche transzendente Werte haben kann. Auf der extremen Seite dieses Flügels stehen Leute wie Singer, der schreibt: „Die neue Sicht lässt keinen Raum für die üblichen Antworten auf diese Fragen: dass wir Menschen eine besondere Schöpfung seien und allein

um unseres Menschseins willen unendlich viel wertvoller seien als jedes andere Lebewesen. Im Licht unseres neuen Verständnisses von unserer Stellung im Universum werden wir diese herkömmliche Antwort aufgeben und die Grenzen unserer Ethik neu bestimmen müssen. Dieser Revision wird jede Ethik zum Opfer fallen müssen, die auf der Vorstellung beruht, dass wirklich entscheidend ist, ob ein Wesen ein Mensch ist.“<sup>5</sup>

Singer geht offenbar von der zweifelhaften Annahme aus, dass die evolutionäre Sicht bewiesen wurde und es daher einen ununterbrochenen Übergang vom Tier zum Menschen gibt, die jeden besonderen gottgegebenen Status des Menschen eliminiert. Am Ende liegt es natürlich bei jedem Einzelnen von uns, sich über den Wahrheitsgehalt dieser gegensätzlichen Ansichten eine Meinung zu bilden.

<sup>1</sup> Strass ist hochlichtbrechendes Bleiglas zur Imitation von Edelsteinen.

<sup>2</sup> *Practical Ethics*, 169

<sup>3</sup> Siehe S. 191 in Singer und Kuhse, *Should the Baby Live?*, Oxford: Oxford University Press, 1985; siehe auch *Practical Ethics*, 190, wo Singer als Zeitrahmen für solche Fälle eine Woche oder einen Monat nach der Geburt nennt.

<sup>4</sup> *Dying at the Right Time*, 101

<sup>5</sup> *Leben und Tod*, 184



Aus:

*Was sollen wir tun? Was ist das beste Konzept für Ethik?*, Gb., 464 S., 24,90 €, ISBN 978-3-86353-727-2, S. 249–255

Immer wieder staunen wir über den Regenbogen. Was diese faszinierende Erscheinung mit der Bibel und mit Gott zu tun hat, erklärt uns Benjamin Lange.



BENJAMIN LANGE

# DAS GEHEIMNIS DES REGENBOGENS

**G**estern habe ich einen Regenbogen gesehen und wieder neu daran gedacht, welch geniale Verheißung er enthält. Der Regenbogen ist nichts weniger als eine bedingungslose, unwider-rufbare und geschenkte Friedens-verheißung Gottes für uns Men-schen. Also schauen wir genauer hin.

## Gott verpflichtet sich einseitig, damit du leben kannst

Der Regenbogen ist in der Bibel Symbol eines Bundes. Bündnisse wurden zur Zeit des Alten Testaments in verschiedenen Kulturen mit einem Zeichen versehen, das symbolisch und stellvertretend für den Bund stand – so wie heute der Ehering für den Ehebund steht.

Gott macht nach der Sintflut einen Bund mit der Schöpfung: Er wird die Erde nicht mehr durch eine Flut vernichten, sondern eine lange Zeit bestehen lassen. Eine solche Zusage ist im altvorderen Orient ein „Schenkungsbund“. Das bedeutet, dass Gott sich einseitig verpflichtet. Es gibt keine Bedingungen für den Menschen.

*„Und ich, siehe, ich richte meinen Bund mit euch auf und mit euren Nachkommen nach euch und mit jedem lebenden Wesen, das bei euch ist ..., dass nie mehr alles Fleisch ausgerottet werden soll durch das Wasser der Flut.“ (1. Mose 9,10-11)*

Eigentlich genial: Diese Verheißung ist der Grund, weshalb ich heute lebe! Denn wenn Gott sie nicht

gegeben hätte, dann wäre diese Erde wohl schon längst in einer zweiten Sintflut untergegangen. Und diese Verheißung gilt auch mir: Gott hat diesen Bund mit „jedem lebendigen Wesen“ geschlossen – und dazu gehöre auch ich. Und du auch! Und zwar unabhängig davon, wer du bist, was du glaubst, wie du heißt oder wie toll und schön du bist.

## Ein Zeichen des Friedens

Der Regenbogen als Zeichen und Symbol stellvertretend für diesen Bund. So sagt es Gott, doch die Worte sind merkwürdig:

*„Meinen Bogen setze ich in die Wolken, und er sei das Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde.“ (1. Mose 9,13)*

Was hier steht, ist mir erst vor ein paar Jahren aufgegangen, als ich den Vers einmal auf Hebräisch gelesen habe. Er stand in einem Andachtsbuch als einzelner Vers, und ich habe nicht auf den biblischen Kontext geachtet. Als ich ihn gelesen habe, dachte ich: Hier geht es um einen Krieg. Denn im Hebräischen gibt es kein Wort für „Regenbogen“. Es gibt nur ein Wort für „Bogen“, das normalerweise den Kriegsbogen bezeichnet. Wenn da steht „Meinen Bogen setze ich ...“, dann klingt das so, als würde ein Krieger seinen Kriegsbogen nehmen und irgendwo hinstellen. Und genau das ist auch gemeint: Gott nimmt seinen Kriegsbogen, mit dem er (symbolisch!) zum Krieg auszieht und Menschen, die sich gegen ihn stellen, in der Sintflut vernichtet hat. Aber er nimmt ihn nicht, um ihn noch einmal zu benutzen, sondern er stellt ihn weg. In die Wolken! Das ist symbolische

Sprache, die sagen will: Gott stellt das Kriegsgerät weg. Er macht Frieden. Von sich aus. Einseitig. Mit der ganzen Welt. Er will die Welt nicht noch einmal komplett durch eine Flut vernichten, sondern das Leben möglich machen.

## Ein Problem

Doch es kommt noch krasser. Nicht nur setzt Gott seinen Kriegsbogen weg, sondern er setzt ihn auf eine ganz bestimmte Art in die Wolken.

Ist dir schon mal aufgefallen, wie der Kriegsbogen Gottes in den Wolken platziert ist? Schießt er nach unten auf die Erde? Nein, dann gäbe es ja keinen Frieden für die Menschen. Schießt er nach links oder rechts? Nein.

Er schießt nach oben. Nach OBEN!

Was soll denn das heißen? Will Gott sich selbst abschießen? Kann er der Welt nur Frieden anbieten, indem er selbst leidet? Will Gott etwa selbst den Pfeil abkriegen, damit er die Welt verschonen kann? Fragen über Fragen ... Für die Menschen im Alten Testament muss das sehr rätselhaft gewesen sein. Und wo wir gerade bei Problemen sind, es gibt noch eins.

## Noch ein Problem

Gott verspricht nicht nur, die Erde nicht mehr durch eine Flut zu vernichten, sondern auch, die Erde für eine längere Zeit überhaupt nicht mehr zu vernichten! Denn anders kann man das Versprechen, dass nun eine ungestörte Zeit von „Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8,22) kommt, nicht



verstehen. Das führt allerdings zu einem unlösbaren Problem: Wie kann Gott auf einmal so gnädig sein und der Welt Frieden zusagen? Stört ihn plötzlich nicht mehr, wenn Menschen sich gegen ihn stellen? Was ist denn mit dem Grund für die Sintflut geworden – hat Gott nicht deshalb die Menschen vernichtet, weil „die Bosheit des Menschen auf der Erde groß war und alles Sinnen der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag“ (1. Mose 6,5)? Und hat sich das durch die Sintflut gebessert?

Nein. Und das weiß Gott auch. In 1. Mose 8,21 sagt er, dass auch nach der Sintflut „das Sinnen des menschlichen Herzens böse von seiner Jugend an“ ist. Der Mensch hat sich also nicht geändert. Also noch mal: Warum kann Gott dann zusagen, die Erde nun eine lange Zeit ohne Gericht bestehen zu lassen (1. Mose 9,21-22)? Und zwar, ohne dass sich der Mensch ändert – schließlich enthält der Bund ja keine Bedingung für den Menschen! Es ist nicht so, dass Gott nun seine Maßstäbe einfach ein bisschen runtergesetzt hätte und das Problem mit dem bösen Herzen des Menschen plötzlich nicht mehr so genau nimmt. Er nimmt das böse Herz immer noch ernst, aber er schaut bereits voraus auf eine andere Lösung. Das kann eigentlich nur ge-

hen, wenn Gott die Strafe irgendwie vom Menschen wegschiebt.

### Nicht aufgehoben, sondern aufgeschoben

Schon klar: Gott verheißt nicht, dass er die Erde *nie mehr* auf eine andere Art als durch eine Flut richtet. Im Gegenteil, die Bibel spricht häufig von einem globalen Gericht Gottes, das noch aussteht. Dieses Gericht wird durch den Bund in 1. Mose 9 nicht *aufgehoben*, sondern *aufgeschoben*. Gott gibt sozusagen eine Zeit geschenkter Gnade. Das Leben auf der Erde ist seitdem ein Geschenk.

Aber das Problem bleibt: Wieso kann Gott das Gericht plötzlich aufschieben? Und wohin ist die Strafe denn verschoben?

### Eine mysteriöse Gestalt

Schaut man noch ein bisschen weiter im Alten Testament, stößt man auf eine interessante Stelle im Propheten Hesekiel. Dort sieht man eine ungeheuerliche und faszinierend herrliche Vision Gottes (Hesekiel 1). Es fehlt hier der Platz, darauf näher einzugehen, aber die Symbolik ist eindeutig: Auf einem himmlischen Thronwagen, wie ihn große Herrscher haben, und auf den Wolken des Himmels, die sonst im

altvorderen Orient eindeutige Zeichen einer Gottheit sind und niemals, ja, wirklich niemals in Kombination mit Menschen erscheinen, erblickt Hesekiel ihn: Gott selbst – in Gestalt eines Menschen (Hesekiel 1,26-28)! Erstaunlich. Diese Vision konnte einen gläubigen Israeliten wahrhaft verstören. Der herrliche Gott in Menschengestalt? War das nicht blasphemisch? Nein, nicht blasphemisch, aber atemberaubend. Gott selbst assoziiert sich so eng mit Menschen, dass er als Mensch erscheint. Gott nimmt die Stelle des Menschen ein. Und genau hier kommt er wieder: der Regenbogen.

Um die herrliche Gestalt Gottes, der als Mensch erscheint, ist nämlich der Regenbogen zu sehen:

„Wie das Aussehen des Bogens, der am Regentag in der Wolke ist, so war das Aussehen des Glanzes ringsum. Das war das Aussehen des Abbildes der Herrlichkeit Jahwes.“ (Hesekiel 1,28)

Hier wird extra dazugesagt, dass es der „Bogen am Regentag“ ist, damit man versteht, dass man hier nicht an einen Kriegsbogen denken soll. Die Symbolik des Regenbogens wird also weitergeführt: Hier erscheint Gott in Menschengestalt als Friedensbringer. Der Friede, den Gott der Welt anbietet, wird hier sozusagen personifiziert: Er wird

in der Person dieses Menschen, der gleichzeitig Gott ist, Realität.

## Einfach genial

Fassen wir zusammen: Der Regenbogen ist das Zeichen für Gottes Friedensangebot. Es wirkt, als würde Gott selbst den Pfeil abbekommen, damit dieser Friede Realität wird. Gott scheint die Strafe für die Bosheit der Menschen zu verschieben – und zwar offenbar auf sich selbst in Menschengestalt. Gott als Mensch tritt an die Stelle der Menschen und macht Frieden möglich. Jetzt klingelt's aber gewaltig, oder? Also auf zur Lösung des Rätsels: Die gibt es im Neuen Testament.

## Das Kreuz und der Regenbogen

In Römer 3,25-26 formuliert Paulus einen äußerst faszinierenden Gedanken. Er sagt, dass Gott durch eine Aufhebung des Gerichts (wie die Sintflut) eigentlich ungerecht handelt – denn wenn es nach Gerechtigkeit ginge, müsste er ja die Welt schon bald nach der ersten Sintflut wieder vernichten. Deshalb muss Gott selbst den Beweis bringen, dass ihn das „Hingehenlassen der Sünde“ (Römer 3,25) trotzdem nicht ungerecht macht. Und diesen Beweis bringt er: Er richtet das Böse, indem Jesus das Gericht trägt (Römer 3,25-26). Mit anderen Worten: Gott richtet das Böse immer noch, aber nicht am Menschen, sondern an seinem Sohn, wenn man das im Glauben annimmt. Die Strafe ist nicht aufgehoben, sondern

aufgeschoben. Sie ist für den, der das im Glauben annimmt, auf Jesus geschoben (Römer 3,26).

Will Gott sich etwa selbst abschießen? Kann er nur Frieden mit der Welt machen, indem er selbst die Strafe trägt? Ja. Genau das. Gott lässt seinen Sohn – der selbst Gott ist – sterben, damit die Welt leben kann. Das ist krass. Er bekommt den Pfeil ab. Er ist der Gottmensch aus Hesekiel 1,26-28. Er ist der Friedensbringer in Person, sozusagen der Inbegriff des Regenbogens.

Das heißt nichts weniger, als dass das Kreuz die Grundlage für den Regenbogen ist! Ohne Kreuz hätte Gott keinen Friedensbund mit der Welt machen können. Und nur weil Gott das Kreuz schon im Voraus gesehen hat, musste er die Welt nicht noch einmal richten (obwohl er es hätte tun können)!

## Der Regenbogen und du

Wenn du das nächste Mal einen Regenbogen siehst, dann will dich Gott genau daran erinnern: Er bietet dir ein bedingungsloses Friedensangebot. Er hat dir damit das Leben auf dieser Erde überhaupt ermöglicht. Er bietet dir außerdem Vergebung für alles Böse in deinem Leben an. Hier muss völlig klar sein: Das Kreuz hat hier Auswirkungen für jeden Menschen, weil es das Leben ohne sofortiges Gericht ermöglicht. Aber das Kreuz vergibt

nicht automatisch die Sünden, sondern nur, wenn wir die Vergebung durch Jesus bewusst in Anspruch nehmen und unser Gericht auf ihn schieben lassen. Ich habe das in Anspruch genommen. Wenn du es auch getan hast, dann ist der Regenbogen ein Zeichen des Friedens für dich. Wenn du ihn das nächste Mal siehst, dann schau ihn dir an: Gottes Kriegsbogen ist weg, er ist in den Wolken. Und er zeigt nach oben. Er sagt dir Frieden zu, den Jesus in Person gebracht hat: ohne dein Zutun. Ohne Mithilfe von dir. Lange vor deiner Geburt. Bedingungslos zugesagt. In der Schöpfung fest integriert. Und immer wieder neu sichtbar. Alles, was ich getan habe, war, das Friedensangebot anzunehmen.

Solange es diese Welt gibt, gibt es den Regenbogen. Wenn du ihn das nächste Mal siehst, sag einfach staunend Danke.



Dr. Dr. Benjamin Lange hat Musik, Mathematik und Theologie studiert und in Mathematik und Theologie promoviert. Er arbeitet als Bibellehrer im

vollzeitlichen Reisedienst und als Lehrer an den Bibelschulen in Oelsnitz und Brake.

In unserer Gesellschaft wird ständig über Werte diskutiert. Aber was ist der Wert eines Menschen? Und wer gibt ihm seinen Wert? Im folgenden Beitrag zeigen die Autoren Gooding und Lennox auf, wie diese Frage von den unterschiedlichen ethischen Systemen beantwortet wird.

BERTHOLD SCHWARZ

# WAS SOLLEN WIR TUN?

Eine Rezension des dritten Bandes aus der Reihe  
„Die Suche nach Wirklichkeit und Bedeutung“  
von David Gooding und John Lennox



**D**a ist er nun, der dritte Band der überaus wertvollen und wichtigen Buchreihe „Die Suche nach Wirklichkeit und Bedeutung“, die David Gooding und John Lennox insbesondere solchen Christen ans Herz legen – und das völlig zu Recht –, die selber denken (lernen) wollen und die es für wichtig erachten, eigenständig die Welt und das, was sie prägt und beeinflusst, begreifen zu lernen. Diesmal geht es jedoch nicht um erkenntnistheoretische

Voraussetzungen des Denkens und Urteilens oder um die Offenbarung oder die Rede von Gott. Diesmal geht es auf über 450 Seiten um das Tun des Richtigen und des Guten, um die Grundlagen und die Voraussetzungen für eine ausgewogen begründete Ethik.

Um es gleich vorweg zu sagen: Wer sich als Christ bzw. als Verantwortlicher in der Leitung einer christlichen Gemeinde ernsthaft und sorgfältig mit dem auseinandersetzen will, was Christen in einer kompliziert gewordenen Gesellschaft warum tun oder lassen sollten, findet in diesem Buch wertvolle Hilfen. Wer begründen will, warum angemessene Ethik sein muss und warum diese zur eigenen Ethik gemacht werden sollte, oder wer aktuelle, interessant klingende oder höchst provokante Ethikbücher auf dem christlichen Buchmarkt bewerten (lernen) will, sollte zu diesem Band 3 greifen. Egal, welches Ethikbuch die Leser anschließend sonst noch studieren werden, sie sind gut beraten, mit diesem Ethikbuch von Gooding und Lennox zu beginnen, weil es nachvollziehbare und verständliche Grundlagen für die Urteilsbildung in der Ethik legt. Ich will Ihnen auch verraten, wieso ich das meine:

Wer insbesondere die Seiten 67 bis wenigstens 243 sowie die Seiten 307 bis 329 dieses Buches gründlich studiert und die Zusammenhänge darin einigermaßen verstanden hat, der ist wirklich gut gerüstet, jede andere Art klassischer, philosophischer oder sich modern gebärdender christlicher Ethikbücher auf ihren Gehalt und Wert hin prüfen zu können.

Wer die unterschiedlichen Prinzipien der oft uralten und auch der zeitgenössischen Ethiksysteme begriffen hat, die in diesem Buch relativ leicht nachvollziehbar präsentiert werden, den kann so leicht kein anderes Ethikbuch, das in den Gemeinden möglicherweise die Gemüter erhitzt oder auch Christen verwirrt, aus der Bahn werfen. Der weiß dann viel selbstbewusster, wo bestimmte Ideen und Gedanken herkommen, und der kann sich bei der Vielfalt an Ethikentwürfen auf dem Markt der Möglichkeiten viel besser orientieren und zurechtfinden, wird auch nicht so leicht durch modern klingende Ethikkategorien hinters Licht geführt.

Wer dieses Buch über das richtige Tun und Verhalten für sich erarbeitet, der erhält zudem einen persönlichen Gewinn darin, in verhältnismäßig überschaubarer Zeit einen guten und seriösen Überblick

über Ethiktheorien zu finden, wozu er sonst Dutzende von Lehrbüchern hätte auswerten müssen. Klar, es ist nur ein Einstieg, aber für viele ein Horizonte erweiternder Einstieg auf dem Weg zu Selberdenken.

Nach dieser ernst gemeinten Ermutigung, sich dieses Buch anzuschaffen und zu lesen, um in Fragen der Ethik auf dem Laufenden zu sein, folgen jetzt konkrete Kommentare zum Inhalt der 14 Kapitel.

Zunächst möchte ich auf zwei Kapitel hinweisen, die quasi einen Rahmen für diesen Band bilden. Da wäre das Kapitel 1 „Einführung in die Serie“ (S. 23–63), das mit gleichem Inhalt auch in den anderen Bänden der Serie für die Leser Grundlagen legt zu Themen, was Bildung prinzipiell sein sollte, welche Denkwege es gibt, was Weltanschauungen sind, wie man richtige Fragen stellt, was Offenbarung Gottes oder Wege zur Urteilsbildung sind. Sehr nützlich!

Das andere Kapitel des Rahmens finden wir auf den Seiten 331 bis 367; es heißt: „Anhang: Was ist Wissenschaft?“ Darin werden wissenschaftstheoretische Kernanliegen zur Sprache gebracht, die über die Ethik hinaus bei vielen zeitgenössischen Fragestellungen im Umgang mit vorgebrachten Thesen und Theorien, mit denen sich auch Christen in unserer Gesellschaft auseinandersetzen sollten, sehr hilfreiche Grundinformationen bieten. Beide Rahmenkapitel kann man gut und gerne unabhängig vom Inhalt des Buches als Fundgrube an „Weiterbildung“ nutzen, um sich denkerisch fit zu machen, um sich in der komplexen Vielfalt von Weltanschauungen unserer Tage ein wenig besser zu rechtzufinden. Echt lesenswert!

Das Kapitel „Einführung in die Serie“ endet mit den überleitenden Worten:

*„In diesem, dem dritten Buch der Serie erinnern wir uns daran, dass wir nicht die erste Generation auf der Erde sind, die entscheiden muss, welches die ethischen Grundprinzipien sind, die alle Menschen universell*

*befolgen sollten. Mit dieser Frage haben andere schon lange vor uns gerungen. Deshalb stellen wir hier eine Auswahl von bedeutenden, aber unterschiedlichen Ethiktheorien vor, damit wir von den Erkenntnissen, die von dauerhaftem Wert sind, profitieren können und gleichzeitig erkennen, was eventuell ihre Schwächen oder sogar Irrtümer sind.“* (S. 63)

Damit sind wir bei der Beschäftigung mit dem eigentlichen Inhalt angelangt, der in 14 Kapiteln (S. 23–329) in wichtige „ethische Grundprinzipien“ einführt. Diese 14 Kapitel sind noch einmal eingeteilt in Teil 1: „Bedeutung, Grundlage und Autorität der Ethik“ (S. 67–118, Kap. 1–3: Grundlegendes), in Teil 2: „Bedeutende zeitgenössische Ethiksysteme“ (S. 119–243, Kap. 4–9: Ethiksysteme) und in Teil 3: „Was nützt Ethik?“ (S. 245–329, Kap. 10–14: Praxisbeispiele).

Jedes dieser Kapitel behandelt anspruchsvolles Material. Dennoch gelingt es den Autoren sehr gut, alle, auch teilweise ziemlich schwierige, Sachverhalte so darzubieten und mit Beispielen zu erhellen, dass selbst eine ungeübte Leserschaft, die bei Fremdwörtern, komplizierten Denkstrukturen, ethischen Modellen der Menschheitsgeschichte oder dem logischen Argumentieren nicht zu Hause ist, sehr gut allem folgen kann, was dargelegt und entfaltet wird. Das ist eine hervorzuhebende Stärke, auch der deutschen Übersetzung der englischsprachigen Originale, dass das gesamte Buch verhältnismäßig leicht verständlich bleibt, obwohl es teilweise recht komplexe ethische Theorien abhandelt. Also, keine Angst vor Fachbegriffen oder Fremdwörtern. Sie gehören zur Fachsprache, die jeder Beruf und jedes Wissensgebiet besitzt. Sie werden aber alle gut erklärt und verständlich gemacht. Keiner muss Sorge haben, dass er sprachlich oder thematisch überfordert würde. Und der Wissensertrag nach der Lektüre ist vergleichbar mit der grandiosen Aussicht nach einer Gipfelbesteigung.

Das Kapitel 1 (S. 67–75) führt vorbildlich in die Problemstellung ein,

dass Menschen ganz grundsätzlich auf der Suche danach sind, das Gute, das Gerechte, das Richtige tun zu wollen. Doch welches Modell hilft dabei, das auch umsetzen zu können? Anhand von vier Leitfragen sollen daher unterschiedliche, beispielhaft ausgewählte ethischen Konzepte befragt werden, was sie jeweils leisten können und was nicht (S. 71). Kapitel 2 ergänzt sachgerecht das erste dadurch, dass die Bedeutung der Ethik plausibilisiert wird. Es wird überlegt, was Menschen grundsätzlich warum wie tun sollen und was nicht und wovon das menschliche Handeln und die individuellen Moralvorstellungen möglicherweise abhängen (Erziehung, Umwelt, Gesellschaft usw.) (S. 77–95). Auf den Seiten 97 bis 118 wird im dritten Kapitel über die „Quelle objektiver moralischer Werte“ nachgedacht. Einzelne klassische Positionen, inkl. des platonischen Euthyphron-Dilemmas, werden vorgestellt. Die Kapitel 1 bis 3 sensibilisieren den Leser auf gelungene Weise, zu begreifen, warum die Frage nach der richtigen Ethik unter Menschen eine herausfordernde, aber sehr wichtige Angelegenheit bleibt, die gründliches und kenntnisreiches Abwägen erfordert.

Auf den nächsten gut 120 Seiten werden sechs Ethiksysteme vorgestellt, die exemplarisch als Leitlinien dafür gelten, wie Menschen gerecht und gut handeln können, und die teilweise seit Jahrtausenden praktiziert werden. In Kapitel 4 werden Grundsätze der biblisch verankerten „christlichen Ethik“ vorgestellt (S. 119–132). Es folgt in Kapitel 5 die ethische Schulrichtung des sogenannten „Utilitarismus“ (S. 135–164). Danach werden der „Intuitionismus“ (Kap. 6, S. 165–179), die „Kantsche Ethik“ (Kap. 7, S. 181–194), die „Tugendethik“ (Kap. 8, S. 195–221) und der „Egoismus“ (Kap. 9, S. 223–243) vorgestellt, verständlich erklärt und jeweils durch kritische Rückfragen diskutiert.

Auf ein paar Unausgewogen und Schwächen will ich kurz aus meiner Sicht hinweisen. Gut und richtig ist es, die christliche Ethik mit der Gründung in der biblischen

Offenbarung Gottes voranzustellen. Gut erscheint zugleich, die weltweit einflussreichen und weithin praktizierten Ethiksysteme des Utilitarismus (Jeremy Bentham u. a.), der kantischen Ethik (Immanuel Kant u. a.) und der Tugendethik (Aristoteles u. a.) vorzustellen und Beurteilungskriterien aufzuzeigen, wie man mit diesen Handlungsrichtlinien als Mensch ganz grundsätzlich und auch als Christ verantwortlich umgehen kann.

Nicht so richtig einsichtig zu machen war für mich die Entscheidung der Autoren, den sogenannten „Intuitionismus“ (W. D. Ross u. a.) zu behandeln, so wichtig diese Theorie akademisch-wissenschaftlich auch gewesen sein mag und noch ist. Im deutschsprachigen Raum spielt dieses Modell – wenn überhaupt – nur eine untergeordnete Rolle. Ebenso scheint mir die Wahl des „Egoismus“, der kein Ethiksystem darstellt, in der Abfolge von Ethikschulen unpassend platziert worden zu sein. Hilfreich wäre es eventuell gewesen, die für den deutschsprachigen Bereich relevanten Ethikkonzepte des 20. Jahrhunderts zu analysieren, wie den seit Schleiermacher und A. Ritschl und anderen theologischen Ethikern vertretenen Ansatz des ethischen Primats der „Liebe“ oder den der „Freiheit“, die zu Paradigmen ethischer Verantwortung mutierten, ohne als christliche Ethik dabei auf die normativ-biblische Offenbarung bezogen sein zu müssen, oder die sogenannte „Werteethik“ (Scheeler). Verschiedene zeitgenössische Varianten aus der evangelischen Theologie liefern zudem Material, das die christliche Ethik ganz neu und anders definiert und praktizieren will, als das bis dahin kirchengeschichtlich der Fall gewesen ist.

Zudem schien mir die Interpretation des Utilitarismus als reines „Glücksstreben“ etwas einseitig gewichtet worden zu sein, geht es doch m. W. auch um den größten zu erzielenden „Nutzen“ in ethischer Verantwortung. Aber wie dem auch sei, diese sechs Kapitel sind eine gelungene Einführung in die Grundlagen einflussreicher

ethischer Systeme, die jeder für sich oder in einer Studiengruppe – auch mit den Fragen am Ende des Buches – aufmerksam erarbeiten sollte. Das bessere Verstehen gegenwärtiger ethischer Strömungen in Kirche und Gesellschaft ist ein lohnendes Ziel der Lektüre.

Die Kapitel 10 bis 13 stellen konkrete Anwendungen vor, indem sie skizzieren, welche jeweilige Auswirkung ein ethisches System auf die Praxis hat. Kapitel 10 erläutert das Wesen des Menschen aus der Sicht unterschiedlicher Weltanschauungen und Ethiktheorien, wie dem Naturalismus, dem Kontraktualismus, dem Utilitarismus, dem Intuitionismus, dem Kantianismus, der Tugendethik und der Bibel. Daran anschließend – sachlich passend zum Wesen des Menschseins – erörtert Kapitel 11 „Die Ethik der Weitergabe des Lebens“, also primär die Grundsätze zur Sexualethik (S. 257–270). Kapitel 12 beschäftigt sich mit ethischen Herausforderungen, die durch Wissenschaft und Technik in der modernen Gesellschaft aufgeworfen werden (S. 271–288), bevor Kapitel 13 über die praktische Anwendung der Ethik ganz allgemein nachdenkt (S. 289–306). Die eher anwendungsbezogenen Überlegungen verdeutlichen an Beispielen, wie Ethiktheorien in der Praxis funktionieren und welche Chancen und Grenzen bei der Realisierung vorkommen.

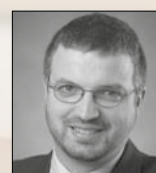
In Kapitel 14 „Mehr als Ethik“ (S. 307–329) werden einige sehr zentrale theologische Überlegungen zusammengetragen, wieso die Ethik aus christlicher Perspektive weder das Wesen des Menschen noch die Beziehung zu Gott ausmacht, dass es „mehr“ gibt als Ethik und dass die Ethik „eine Angelegenheit zweiter Ordnung“ ist (S. 319). Diese Gedanken des Kapitels bilden eine notwendige Antithese zur weitverbreiteten und populären Ansicht, dass Religion oder sogar das Christentum wesensmäßig nichts anderes sei als „Sittlichkeit, Moral und Ethik“.

Zu guter Letzt soll noch auf den wertvollen Bereich am Ende des Buches hingewiesen werden, der ausgezeichnet zum Selberdenken

und zum Selbststudium einlädt. Da wäre zunächst die umfangreiche „Bibliografie der Serie“ zu nennen (S. 368–408), die zur Vertiefung einzelner Sachverhalte aus allen vier Bänden Orientierung anbietet, wozu allerdings ein „Lehrer“ empfehlenswert wäre, der aus der Fülle an Literatur Empfehlenswertes zu einer Fragestellung hervorhebt (das wäre z. B. durch eine Onlinepräsenz zur Buchserie zu ermöglichen, sodass die Leserinnen und Leser aktiv zur Serie begleitet werden könnten). Das Kapitel „Fragen für Lehrer und Schüler/Studenten“ (S. 409–441) ist hervorragend geeignet, den Inhalt jedes Kapitels des Buches gründlich zu reflektieren und eigenständig durch selbstformulierte Antworten für sich nutzbar zu machen. Ein Bibelstellen-, ein Personen- und ein Stichwortverzeichnis runden das Buch gelungen ab (S. 442–454).

Christen, die an das Evangelium Christi glauben, müssen denken (so sinngemäß Prof. Dr. A. E. Wilder-Smith). Das persönliche Bibelwissen sollte deshalb immer auch durch die aktive Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Weltanschauungen ergänzt werden, um sprachfähig zu bleiben in den vielfältigen mentalen, weltanschaulichen, ethischen und denkerischen Herausforderungen der Gegenwart. Dazu legt dieser Band 3 zur Ethik, wie auch alle anderen Bände der Serie, eine wertvolle Grundlage, die jeder Christ in Verantwortung (Familie, Gemeinde, Beruf, Gesellschaft usw.) nutzen und anwenden lernen sollte, mit dem Ziel, wie es Kolosser 3,17 ganz grundsätzlich nahelegt.

*Was sollen wir tun?*, CV Dillenburger 2021, Gb., 464 Seiten, EUR 24,90 ISBN 978-3-86353-727-2



Dr. Berthold Schwarz ist Hochschullehrer für Systematische Theologie an der Freien Theologischen Hochschule in Gießen und Direktor des Instituts für Israelologie des FTA e.V.